Alexander in Indien

Jean Racine

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Personen:

Alexander.

Porus. } Könige in Indien.
Taxil. }

Axiane, Königinn eines andern Theils von Indien.

Cleofile, Schwester des Taxil.

Hephästion.

Gefolge des Alexanders.

Der Schauplatz ist am Ufer des Hydaspes in dem Gezelte des Taxil.

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Cleofile, Taxil.

Cleofile.

Wie? Willſt du wider den zu kämpfen dich entſchlieſſen,
Des Macht die Götter zwingt, daß ſie ihn ſchützen müſſen?
Der alle Könige von Aſien gefällt,
Ja, der das Glück beherrſcht und es gefeſſelt hält?
Mein Bruder lerne doch den Alexander kennen,
Sieh Thronen um dich her zu Staub und Aſche brennen,
Sieh Völker unterjocht, ſieh Könige gebeugt,
Und komm dem Unglück vor, vor dem ſie ſich geneigt.

Taxil.

Wie? Solche niedre Furcht ſoll meinen Muth erweichen,
Dem Joche, das uns dräut, den Nacken darzureichen?
Ich hört einſt Indiens beherzte Völker ſchreyn,
Daß unſre Feſſel nur durch mich geſchmiedet ſeyn?

Vom Porus trennt ich mich? Verriethe diese Prinzen,
Die hier versammlet sind zum Schutze der Provinzen?
Von denen jeder schon die edle Wahl gethan,
Daß er als König stirbt, wenn er nicht leben kann?
Siehst du auch einen nur, der ohn etwas zu wagen,
Von Alexanders Ruhm sich läßt zu Boden schlagen?
Ist einer, der ihm schon zum Herrn der Welt erhöht,
Und eifrig als ein Sklav um seine Fesseln fleht?
An statt von seinem Ruhm erstaunt zurück zu prallen,
Sind sie bereit, im Schoos des Siegs ihn anzufallen,
Und du, o Schwester, willst, daß, da ich fertig steh
Ihn zu bekämpfen, ich um seinen Beystand fleh?

Cleofile.

Du bist es auch allein, zu dem der Held sich wendet,
Nur deine Freundschaft ists, um die er Boden sendet;
Da der entflammte Blitz zum Schlagen schon bereit,
Bemüht er sich geheim auf deine Sicherheit.

Taxil.

Warum verschonet mich sein Zorn allein von allen,
Die des Hydaspes Strand vereint ihn anzufallen?
Bin ichs nur, der den Schimpf, sein Mitleid sich gewann?
Warum trägt er nicht auch dem Porus Freundschaft an?
Ach! Er glaubt zweifelsfrey, daß die zu grosse Seele
Bey seinem Antrag taub, nie ihre Schande wähle.

Er

Er ſuchet Tugenden von minderm Widerſtand,
Drum hat er mich der Müh für würdiger erkannt.

Cleofile.

Klag ihn nicht an, daß er nach einem Sklaven ſtrebe,
Sprich, daß er dir den Ruhm des ſtärkſten Feindes gebe,
Er glaubet, reißt er dir die Waffen aus der Hand,
So ſind die übrigen gewiſſer übermannt.
Dies, daß er dich gewählt, kan deinen Ruhm nicht beugen,
Denn ſeine Gunſt iſt nie das Eigenthum der Feigen.
Er unterjocht ſich zwar den Kreis der Welt durch Zwang,
Doch Sklaven hebt er nie zu ſeiner Freunde Rang.
Ach! Wird dein Ruhm beſchmitzt durch ſeine Freundſchafts Bande,
Warum erſparteſt du mir nicht ſo ſchwarze Schande?
Du kennſt die Sorgen ja, die er mir täglich weiht,
Es lag an dir, ſonſt wär ich ſchon davon befreyt.
Sein Herz beherrſch ich hier. Geheime Boten kommen,
Verſichern mich der Glut, von der er eingenommen.
Von ſeinen Seufzern dringt die brennende Begier
Durch zweyer Feinde Heer und naht ſich bis zu mir.
Statt ihn zu haſſen, ja, ſtatt mir es zu gebieten,
Beklagteſt du dich oft, ließ ich die Strenge wüten.
Du biſt Schuld, daß ich ihn durch Weigrung nicht betrübt,
Und daß mein Herz vielleicht ihn jetzund wieder liebt.

Taxil.

Vor deiner Reitze Macht darfſt du dich gar nicht ſchämen,

Dem groſſen Krieges Mann, kanſt du die Waffen nehmen,
Und es iſt für dein Herz auch keine ſchnöde That,
Entwaffnet deinen Stolz der Sieger des Euphrat.
Allein der ganze Staat ſieht heut auf mein Geſchicke,
Sein Glück und Unglück iſt verknüpft mit meinem Glücke;
Und hält dein Rath gleich ſtäts mich zu erweichen an,
Ich muß frey ſeyn, daß ich den Staat befreyen kan;
Ich weiß, dich kränkt der Schluß; hör auf ihn zu beſtreiten,
Ich laſſe mich, wie du, von meiner Liebe leiten.
Der Ariane Blick, dem nur der Krieg gefällt,
Bewaffnet ſeinen Reitz ganz wider deinen Held.
Der Herzen Königinn macht, daß ſich alles wehret
Der Freyheit Schuz zu ſeyn, die doch ihr Reitz zerſtöhret,
Sie ſchämt der Ketten ſich, die man allhier ſoll ſcheun,
Es ſoll hier kein Tyrann, als nur ihr Auge ſeyn.
Ich muß dem edlen Zorn zu dienen mich beſtreben.
Ich muß . . .

Cleofile.

Wohlan, verlier um ihre Gunſt dein Leben:
Folg des ſo werthen Blicks gebieteriſchem Strahl,
Dien ihm, er heiſcht dein Blut; er? Vielmehr dein Rival.
Gieb deinen Lorber ihm, kämpf unter ſeiner Fahne,
Streit für des Porus Ruhm, es will es Ariane;
Steh ihrer Strenge bey durch die glorreichſte Müh,
Verſichre deinen Feind die Herrſchafft über ſie.

Taxil.

Taxil.

Ach! Schweſter, glaubſt du es, kan Porus ſich beſtreben ...

Cleofile.

Und zweifelſt du, daß ſie ihm nicht ihr Herz gegeben?
Wie? Haſt du nicht bemerkt, wie ſeiner Tapferkeit
Sie ſtäts den höchſten Ruhm vor deinen Augen weiht!
Es zeig ein andrer ſich gleich noch ſo kühn in Schlachten,
So will ſie doch in ihm den Sieger nur betrachten;
Ohn ihn wird euer Schluß nur immer unnütz ſeyn,
Die Freyheit Indiens beruht auf ihm allein;
Die Mauren würden ſchon ohn ihn in Aſche liegen,
Er hemmt allein den Lauf von Alexanders Siegen.
Der reitzungsvolle Prinz iſt ihr ein Gott; dabey
Kanſt du noch zweifeln, ob er ihr Geliebter ſey?

Taxil.

Mein Zweifel war mir lieb, grauſame Cleofile,
Ach! Stärke mich, daß ich nicht meinen Irrthum fühle.
Warum malſt du mir jetzt den Gegenſtand voll Graun?
Hilf mir vielmehr dahin, den Augen nicht zu traun.
Sprich, Ariane ſey ſolch eine ſtolze Schöne,
Die jeden Sterblichen ſo ſehr, als mich, verhöne.
Mit Hoffnung ſchmeichle mir ...

Cleofile.

Ja hoff, ich geh es ein,
Doch glaub es, dein Bemühn wird ganz ohnmächtig ſeyn.

Warum willst du im Streit erst eine Beut erzwingen,
Die Alexander selbst bereit ist, dir zu bringen?
Du darfst nicht wider ihn um sie zum Kampfe gehn,
Nein, Porus ist der Feind, der will dir widerstehn.
Der ungerechte Ruf ertheilt nur ihm die Ehre,
Vergißt die Namen fast der übrigen im Heere.
Thut was ihr wollt, er raubt euch alle Herrlichkeit,
Als Unterthanen führt er euch nur in den Streit.
Ach! Wenn du das seyn willst, wenn du dich so willst nennen,
So lern der Griechen Herrn, den Herrn der Perser kennen.
Sieh hundert Könige gesammlet in dies Joch,
Das einst der Weltkreiß trägt, und Porus selber noch.
Doch Alexander will dir nicht die Ketten reichen,
Er läßet deiner Stirn der Oberherrschaftzeichen,
Die Porus, dein Rival aus Hochmuth hier verhönt;
Ihm dienst du, da dich dort ein Alexander krönt.
Du wirst, statt, daß du hier des Porus Opfer wärest,
Dort * * der Rival erscheint, des Hoheit du verehrest.

Taxil.

Ach! Schwester, welche Quaal! Mein Herz in sich betrübt
Fühlt des Mitbuhlers Blick und sagt, er wird geliebt.

Cleofile.

Die Zeit ist kurz; leb wohl. Du mußt jezt eins auf Erden,
Dort Alexanders Freund, hier Porus Sklave werden.

Zwey-

Zweyter Auftritt.

Porus, Taxil.

Herr, irr ich nicht, ſo treibt iezt unſer ſtolzer Feind,
Die Siege nicht ſo weit, als er zuvor gemeint.
Es ſcheinet unſer Heer vor Ungeduld zu brennen,
Man kann an ihrer Stirn ihr männlich Feur erkennen;
Sie muntern ſich ſelbſt auf, der ſchlechteſte Soldat
Glaubt ſchon, daß er gewiß der Lorbeer Aerndte hat.
Ich fand von Glied zu Glied den Eifer ausgebreitet,
Sein muthiges Geſchrey hat mich hieher begleitet.
Sie klagen, daß wir ſtatt zu prüfen ihren Muth
Im Lager voller Ruh verzehren ſeine Glut.
So vieler edle Geiſt ſoll der noch länger ſchmachten?
Siehſt du nicht unſern Feind nach ſeinem Vortheil trachten?
Er fühlt ſich noch zu ſchwach; daß er uns hindern kann,
Drum hält Hephäſtion um Unterredung an,
Und durch ein leer Geſpräch will . . .

Taxil.

Herr, man muß ihn hören
Von Alexanders Schluß wird er uns erſt belehren,
Wie leicht iſts, daß er uns den Frieden bringen kann!

Porus.

Den Frieden? nimmſt du den von Alexandern an?
Wie? da wir ihn erſt ſahn, mit Wuth erfüllten Heeren
Die höchſtbeglückte Ruh von unſern Ländern ſtören?
Da ſein vermeßnes Schwert nach fremden Kronen geizt,
Und Könige bedroht, die ihn durch nichts gereizt?

Da wir ihn sahn das Land verwüsten und verderben,
Mit unsrer Bürger Blut all unsre Ströme färben!
Und da der Himmel ihn in unsre Hände giebt,
Sollt ich verziehen, bis mir ein Tyrann vergiebt?

Taxil.

Sprich nicht, es werd ihn uns der Himmel übergeben,
Mit täglich gleicher Hut hält ihn sein Arm umgeben.
Ein König, der die Welt in Furcht und Schrecken setzt,
Wird nie von Königen verachtungswerth geschätzt.

Porus.

Nein, ich veracht ihn nicht, sein Muth ist zu verehren,
Und ich muß selber ihm die Huldigung gewähren.
Hingegen will ich auch verdienen den Tribut,
Den ich gezwungen iezt entrichte seinem Muth.
Man heb ihn Himmel hoch, ich bin gar nicht dawider,
Allein, Herr, wenn ich kann, so stürz ich ihn hernieder,
Ich greif ihn an, und sollts bey den Altären seyn,
Die viele Sterbliche ihm schon mit Zittern weihn.
Er selbst verehrte so erst alle diese Prinzen,
Die doch sein Muth hernach verjagt aus den Provinzen.
Hätt er in Asien ein furchtsam Herz gezeigt,
Darius hätte nie das Haupt vor ihm geneigt.

Taxil.

Hätt den Darius nur sein Hochmuth nicht verführet,
So herrscht er noch, wo iezt ein andrer Herr regieret:
Indessen, dieser Stolz, der ihn zu Boden trat,
Hat einen andern Grund, wie ihn dein Troß nicht hat.

Des

Des Alexanders Muth war damals kaum entdecket,
Er war nur noch ein Blitz, der in den Wolken ſtecket.
Darius Augen ſchloß der Ruhe ſichre Hand,
Sein ſchwacher Feind war kaum dem Namen nach bekannt.
Doch er erkannt ihn bald, erſtaunt konnt ers nicht faſſen,
Wie ſeine groſſe Macht ihn auf einmal verlaſſen.
Es legt ihn in den Staub des Siegers ſchneller Lauf,
Indem er fiel, that ihm der Blitz die Augen auf.

Porus.

Gut! doch für welchen Preis will er ihn uns ertheilen?
Den Frieden voller Schimpf, der uns ſoll übereilen?
Herr, frage nur darum bey hundert Völkern nach,
Die dieſer Friedensſchein geſtürzt in Joch und Schmach.
Du irrſt. Er ſchimpft uns nur durch ſeine Schmeicheleyen,
Es folgen ſeiner Gunſt langwierge Sklavereyen,
Man dächte nur umſonſt ihm halben Dienſt zu weihn,
Man iſt ſein Feind, wenn man ſein Sklave nicht will ſeyn.

Taxil.

Herr, man darf ſich nicht feig, auch nicht verwegen zeigen,
Ein Schein der Huldigung kann ihn zur Güte neigen.
Durch Ehrfurcht ſchmeicheln wir des Prinzen hohen Geiſt,
Den ſein ſtäts reger Stolz von uns bald weiter reißt.

Er

Er ist ein starker Strom, der schnell vorüber gehet
Und das nur niederwirft, was ihm im Wege stehet;
Von hundert Völker Weh und Trümmern aufgeschwellt
Füllt er mit seines Laufs Geräusch die ganze Welt.
Was hilfts, durch wilden Trotz nur seinen Zorn zu mehren?
Laß seinen Durchzug uns bewillkommend verehren;
Setz ihn iezt über uns auf kurze Zeit zum Herrn,
Und leist ihm diese Pflicht, die uns nichts kostet, gern.

Porus.

Die uns nichts kostet? Herr, du wagst es, dies zu glauben?
So wär es nichts, wenn ich mir meinen Ruhm ließ rauben?
Dein und mein Reich zugleich, wär ein zu theurer Schatz,
Gäb ich für ihren Kauf der mindsten Zagheit Platz.
Doch glaubst du? würd ein Prinz, des Kühnheit nicht zu fassen,
Von seinem Durchzug hier, nicht Spuren hinterlassen?
Wie viele Könige, die vor der Macht gewankt,
Regieren nur so weit, als es sein Stolz verlangt?
Wenn unsre Kronen wir ihm erst zur Beute geben,
So würden sie hernach auf unsern Häuptern schweben;
Für seinen kleinsten Zorn, wär unser Thron ein Raub,
Er brauchte nur ein Wort, so fiel er in den Staub.

Sprich

Sprich nicht, er zieh durchs Land zu einem andern Lande,
Nein, er entledigt nie die Prinzen ſeiner Bande.
Ja, viele Völker hat er unters Joch gebracht,
Da er die Niedrigſten zu Königen gemacht.
Doch dieſe ſchnöde Furcht kann meinen Muth nicht brechen,
Dein Vortheil ganz allein treibt mich alſo zu ſprechen.
Dir gilt es; Porus ſelbſt nimmt keinen Theil daran,
Und wenn die Ehre ſpricht, hört er nichts weiter an.

Taxil.

Taxil hört, ſo wie du die Ehre, die ihn lenket;
Sie will, daß er aufs Reich, auf deſſen Rettung denket.

Porus.

Wenn du heut Ehr und Reich zu retten denkſt; wohlan,
Komm Alexandern vor, und greif ihn mit mir an!

Taxil.

Die Kühnheit und der Troß ſind Führer, die verleiten.

Porus.

Furchtſame Herzen pflegt die Schande zu begleiten.

Taxil.

Den König liebt das Volk, der es zu ſchonen weiß.

Porus.

Den ehret es noch mehr, der zu regieren weiß.

Taxil

Taxil.

Nur ſtolze Seelen wird ein ſolcher Rath gewinnen.

Porus.

Er rühret Könige, vielleicht auch Königinnen.

Taxil.

Die Königinn hört den, der ihr die Augen band.

Porus.

Ein Sklav iſt nur für ſie des Zornes Gegenſtand.

Taxil.

Allein, glaubſt du es, Herr? Kann dies die Liebe heiſſen;
Ihr Volk, ſie ſelbſt mit dir in die Gefahr zu reiſſen?
Nein, ſchmeichle dir nur nicht; geſteh es, daß dir heut
Die Liebe nicht befiehlt, daß dir dein Haß gebeut.

Porus.

Wohl, ich will es geſtehn, daß aus gerechtem Triebe
Des Zorns, ich ſo den Krieg, als du den Frieden liebe.
Ich will geſtehn, daß ich entbrannt von edler Glut
Auf Alexandern zieh, zu zeigen meinen Muth.
Mein Geiſt durch ſeinen Ruhm zur Ungeduld betäubet,
Hat ſich den Tag erſeufzt, der mir zu lange bleibet.
Ein Unruh-voller Stolz gab mir die Regung ein,
Eh er mich noch geſucht, geheim ſein Feind zu ſeyn.
In dieſer Eiferſucht brannt ich mit ihm zu kriegen,
Er ſchien mir Aſien zu langſam durchzuſiegen.
Gewaltſam forderte mein Wunſch den Lauf der Zeit,
Ich ſah der Perſer Glück mit Augen voller Neid.

Und

Und jezund noch, wofern er meinen Muth betröge,
Wofern er uns vorbey in andre Länder zöge,
So ſollteſt du es ſehn, mit Waffen in der Hand
Schlüg ich den Frieden aus, und thät ihm Widerſtand.

Taxil.

Ja, ein ſo hoher Muth, den gar nichts kan zernichten,
Verſpricht dir einen Platz voll Glanz in den Geſchichten.
Stürzt dich der groſſe Schluß, und mußt du untergehn,
Zum wenigſten wird man dich donnernd fallen ſehn.
Da kömmt die Königinn, rühm ihr die heftgen Triebe,
Zeig ihr den Stolz, er macht dich würdig ihrer Liebe.
Ich ſtörte dies Geſpräch voll Hoheit nur; ich geh;
Denn meines Herzens Furcht, thät euren Herzen weh.

Dritter Auftritt.

Porus, Ariane.

Ariane.

Taxil flieht mich? warum? kann ich es nicht entdecken,
Weswegen . . .

Porus.

Seinen Schimpf muß er vor dir verſtecken:
Denn da ihn ſchon gebeugt das zweifelhafte Glück;
Mit was für einer Stirn ertrüg er deinen Blick?
Doch, laß ihn, Königinn; weil er ſich nicht will wehren,
So mag er ſeinen Gott mit ſeiner Schweſter ehren.

Ver-

Verlaß anjezt mit mir ein Lager, wo Taxil,
Mit Weihrauch in der Hand, den Herrn erwarten will.

Axiane.

Doch, Herr, was saget er?

Porus.

Er hat gar nichts verhöhlet.
Der Sklave rühmt mir schon den Herrn, den er gewählet.
Er will gar, daß auch ich ihm diene . . .

Axiane.

Ach! laß zu,
Daß ich, eh du entbrennst, Taxilen Einhalt thu.
Sein Herze seufzt um mich, so sehr ichs ihm verwehre,
Doch, wie ihm sey, laß zu, daß ich zuvor ihn höre;
Er führte sonst gedrängt durch der Verachtung Last,
Den Vorsaß aus, den er vielleicht noch nicht gefaßt.

Porus.

Du zweifelst dran? kannst du dem Ungetreuen trauen,
Und, wenn er Schwüre bricht, auf den Liebhaber bauen?
Der dich heut seinem Herrn zu überliefern denkt,
Und, dich von seiner Hand zu nehmen, dich verschenkt?
Wohlan, hilf ihm dich selbst verrathen; ja er trenne
Dich ewig von der Glut, mit der ich für dich brenne;
Kann er mir dich entziehn; bleibt doch der Ruhm für mich,
Daß ich zum Kampfe gehn und sterben kann für dich.

Axia-

Ariane.

Und du glaubst, Herr, ich würd ihm meine Freundschaft geben
Für sein so niedriges als trotziges Bestreben?
Du glaubest, daß mein Herz, durch sein Gesetz gelenkt,
Die Gnade billigte, wenn man mich ihm geschenkt?
Kannst, ohn erröthen, du, mir solch ein Laster zeihen?
Sah man mich diesem Prinz so viel Hochachtung weihen?
Wenn zwischen dir und ihm mein Ausspruch müßt ergehn,
Glaubst du es, Herr, daß man mich würde zweifeln sehn;
Weiß ich nicht, daß Taxil stets unentschlossen bleibet,
Daß ihn die Liebe hält, wann ihn die Zagheit treibet?
Weiß ich nicht, daß sein Muth, stärkt ich ihn nicht so sehr,
Von seiner Schwester List längst übermannet wär?
Du weißt es selbst, sie fiel in Alexanders Bande.
Und bald kam sie zurück in ihres Bruders Lande.
Doch ich erkannte gleich, daß sie sich Mühe gab,
Ihn in das Netz zu ziehn, das schon ihr Herz umgab.

Porus.

Und du, du kannst annoch allhier bey ihr verziehen?
Warum willst du noch nicht die Lasterhafte fliehen?
Woher kömmt es, daß du mit eifrigem Bemühn
Um einen Prinzen sorgst . . .

Ariane.

Für dich sorg ich um ihn.

Ich sähe dich allein der Länder Sorge tragen,
Allein dich an den Herrn so vieler Prinzen wagen?
Ich will nur, daß Taxil dir seinen Schutz verspricht,
Und, trotz der Schwester selbst, mit Alexandern ficht.
Ach! liessest du für mich so brünstigen Eifer spüren.
Doch, so gemeine Furcht kann deinen Geist nicht rühren.
Wenn dieses grosse Herz nur edel untergeht,
So achtets nicht, was mir aus seinem Tod entsteht.
Du liefers mich, wofern ich hülflos übrig bliebe,
Des Alexanders Zorn, Taxils unwürdger Liebe,
Der wie ein Sieger stolz, mit trotzigem Gebot,
Mein Herz begehren wird, zum Preis für deinen Tod.
Wohl, Herr, befriedige den Trieb, dem du ergeben,
Geh hin, streit und vergiß die Sorge für dein Leben.
Vergiß es, daß vielleicht des Himmels günstge Macht,
Ein glückliches Geschick dir einstens zugedacht.
Vielleicht, daß wiederum gereizt auf ihrer Seite
Sich Ariane schon . . . doch nein, Herr, geh zum Streite.
Die Unterredung wird dir schon zu lang mit mir,
Ich halte dich nur auf, du sehnest dich von hier.

Porus.

Ach! bleib; sieh meine Glut; bestimme durch Befehle
Mir meiner Tage Ziel; regiere meine Seele.
Der Ruhm vermag sehr viel darinn, ich läugn es nicht;
Doch, was vermag nicht erst ein göttliches Gesicht?
Ich sage dir es nicht, daß unsern Feind zu schlagen,
Dein Heer mit meinem Heer sich alles sollte wagen,
Daß

Daß ich mein gröſtes Glück nur darinn ließ beſtehn,
Wenn mein Rival ohn ihn mich müßte ſiegen ſehn.
Ich ſage dir nichts mehr. Du ſollſt für mich beſchlieſſen,
Mein Herz legt ſeinen Ruhm und Hiß zu deinen Füſſen.

Ariane.

Beſorge nichts; dies Herz, das mir gern unterthan,
Iſt nicht in einer Hand, die es verrathen kann,
Nein, deinen Ruhm ſuch ich nicht neidiſch zu betriegen,
Ich halte dich nicht auf, du eileſt zu den Siegen.
Geh, ſtürze deinen Schritt auf einen ſtolzen Feind,
Allein verbleib zugleich der Bundsgenoſſen Freund.
Schon ihrer noch, mein Herr, und ohne dich zu kränken,
Laß mich den Geiſt Tarils durch meine Sorgfalt lenken.
Bezeige gegen ihn ſo groſſe Strenge nicht,
Ich bring ihn noch dazu, daß ſein Arm für dich ficht.

Porus.

Wohl, Königinn geh hin; ich will den Schluß nicht ſtören,
Und weil ich muß, will ich den Abgeſandten hören.
Ich geh, der Hoffnung voll, die mir die Schlacht verleiht
Zu dem Hephäſtion, von ihm gleich in den Streit.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Cleophile, Hephäſtion.

Hephäſtion.

Da deine Könige rathſchlagend ſich verweilen,
Um in dem Kriegesrath bereitet herzueilen,
So höre, Königinn, welch ein geheimer Grund,
Mich zu dir hergeführt, durch meinen treuen Mund.
Laß zu, daß ich vertraut mit meines Herren Flammen,
Den Augen ſie erklär, aus welchen ſie entſtammen,
Und daß der Held bey dir darf um die Ruhe flehn,
Die er den Königen durch mich will zugeſtehn.
Was ſoll er endlich nun nach allen Seufzern hoffen?
Du zögerſt, da doch ſchon des Bruders Wahl getroffen?
Soll ſich ein Herz beſchämt und ungewiß dir weihn?
Und ſoll er ſtäts in Furcht vor deiner Weigrung ſeyn?
Soll er den Reſt der Welt zu deinen Füſſen legen?
Soll er dir Ruh verleihn? ſoll er mehr Krieg erregen?
Sprich, Alexander iſt mit jedem Wink vergnügt,
Wenn er dich nur verdient, wenn er dich nur erſiegt.

Cleofile.

Wie glaubt ichs, daß ein Prinz, im Uebermaß der Ehre,
Von meinem ſchwachen Reiz annoch gerühret wäre?
Glaub

Glaub ich, daß der, dem Sieg und Schrecken unterthan?
Sich ſo erniedrigen und um mich ſeufzen kann?
Gefangene, wie er, zerbrechen bald die Bande,
Der Ruhm reißt ſie mit fort zum höhern Gegenſtande;
Es ſtört und unterdrückt in ihrer ſtolzen Bruſt
Der Lorbern ſtarker Glanz, der Liebe ſchwache Luſt.
So lang, als mich der Held gefangen mit geführet,
Hab ich mit ſchwacher Kraft ſein großes Herz gerühret,
Doch glaub ich, Herr, indem er meine Ketten brach
Daß Alexander auch, die ſeinigen zerbrach.

Hephäſtion.

Ach! hätteſt du geſehn die Ungedult ihn quälen,
Und ihn, von dir getrennt, die finſtern Tage zählen.
So wüßteſt du, daß ihn die Liebe nur entbrennt,
Und daß er dich nur ſucht, wenn er zum Kampfe rennt:
Um dich nur ſah man ihn, als Sieger aller Prinzen,
Mit ungeſtümmen Lauf durchbrechen die Provinzen;
Und im Vorübergehn mit einer mächtgen Hand
Zerſchmettern, was ſich dir zu nahn, ihm widerſtand.
Bey unſern Fahnen ſieht man eure Fahnen fliegen,
Von unſern Schanzen ſieht man eure Schanzen liegen.
Doch dieſer Sieger blöd, im Schos der Tapferkeit,
Befürchtet ſtäts, dein Herz ſey noch von ihm ſehr weit.
Was hilfts ihm, daß die Lieb ihn immer näher treibet,
Wenn ihm dein Herz dabey doch ſtäts verſchloſſen bleibet?
Wenn ſeinen reinen Wunſch du immer niederſchlägſt,
Und wider ſeine Glut ſtäts neue Zweifel regſt?

Wenn dein Geist tausendfach mit Mißtraun sich bewähret . .

Cleofile.

Ach! wie schwach ist der Schutz, den dies Mißtraun gewähret!
Es quält sich unser Herz mit Sorgen ohne Frucht,
Das ist ihm zweifelhaft, was es am meisten sucht.
Ja, weil der Held verlangt, daß sich mein Herz entdecket,
Die Glut ist meine Lust, die ich in ihm erwecket.
Ich fürchte, daß die Zeit gehemmet ihren Lauf,
Ich wünsch, er liebe mich, und höre niemals auf.
Noch mehr. Da ihn der Sieg in unsre Gränze brachte,
Und zur Gefangnen mich in Omphis Mauren machte,
Da seufzte schon mein Herz, und mir war Trost genug,
Daß ich des Herrn der Welt zweyfache Bande trug;
An statt die harte Last des Schicksals anzuklagen,
Macht ich sie mir gewohnt und angenehm zu tragen;
Mein Herz lies ganz in sich die Freyheit untergehn,
Selbst, da ich um sie bat, scheut ich mich, sie zu sehn,
Schließ hieraus, wie viel Lust sein Anblick mir erwecket.
Allein, soll ich ihn sehn mit Blute ganz bedecket?
Will er als Feind sich nahn? und sucht er mich allein,
Daß seine Gegenwart soll meine Marter seyn?

Hephästion.

Nein, Königinn, er legt, von deinem Reiz durchdrungen,
Die Waffen heute weg, die ihm die Welt erzwungen.

Den

Den blinden Königen beut er den Frieden an,
Und zieht die Hand zurück, die ſie zermalmen kann.
Er fürchtet, daß der Sieg, der ihn zu leicht erhöret,
Selbſt auf die Bruſt Taxils die ſchwerſten Streiche kehret.
Sein Muth, den das leicht rührt, was dich in Unruh ſetzt,
Verlangt die Lorbeer nicht, die deine Thräne netzt.
Steh dieſen Sorgen bey, wozu die Lieb ihn zwinget,
Erſpar ihm ſolch ein Glück, das ihm Betrübniß bringet;
Mach, daß die Könige; die ſein Mitleid verbindt,
Annehmen dieſes Gut, das ſie dir ſchuldig ſind.

Cleofile.

Herr, zweifle nicht daran; mein unruhvolles Herze
Fühlt die gerechtſte Furcht, mit ungeſtöhrtem Schmerze.
Ich zittre für Taxil, ich fürchte ſtäts, ſein Tod
Macht einem wehrten Feind die blutgen Arme roth.
Ich widerſteh umſonſt den Trieben, die ihn führen,
Indem ihn Arian und Porus ganz regieren.
Der Muth des Königes, der Reiz der Königinn,
Empören ſich, wenn ich zu reden willens bin.
Mit was für Furcht bin ich in dieſer Noth umgeben?
Ich muß für ihn, und ſelbſt für Alexandern beben.
Ich weiß, was er gethan; wie vieler Prinzen Wuth
Er ſchon gedämpft; allein, ich kenne Porus Muth.
Das Volk, das unter ihm ſtäts triumphirend kriegte,
Den Perſer bändigte, des Scythen Macht beſiegte,
Wird, auf die Lorbeer ſtolz, die es durch ihn gewann,
Gerächet untergehn, wenn es nicht ſiegen kann.
Ich fürcht . . .

Hephäſtion.

Ach! ſuche doch die eitle Furcht zu fliehen,
Laß Porus gehn, wohin ſein Unglück ihn wird ziehen.
Wohlan! ganz Indien ſteh ihm bewaffnet bey,
Es bleibe nur Taxil von ſeinem Bunde frey.
Allein ſie kommen.

Cleofile.

Herr, vollende deine Werke,
Durch deinen weiſen Rath zerſtreu des Wetters Stärke:
Wo aber nicht, muß es ausbrechen auf die Welt,
So ſorge wenigſtens, daß es auf uns nicht fällt.

Zweyter Auftritt.

Porus, Taxil, Hephäſtion.

Hephäſtion.

Bevor die letzte Schlacht, die euren Häuptern dräuet,
All eure Staaten uns, als einen Raub verleihet,
Will Alexander noch mit ſeinen Thaten ruhn,
Und euch zum letztenmal den Friedensantrag thun.
Zwar, eure Völker ſchien die Hoffnung zu empören,
Dem Sieger des Euphrats den Fortgang zu verwehren;
Doch der Hydaſp, um den ſo viele Schaaren ſtehn,
Sieht unſre Fahnen ſchon auf ſeinen Ufern wehn.
Ihr würdet ſie ſchon ſehn auf euren Schanzen ſtecken,
Und eure Felder ſich mit Blut und Leichen decken,

Hätt

Hätt dieſer Held, der ſchon mit ſo viel Lorbeern prangt,
Dem hitzgen Volk erlaubt, wornach es ſo verlangt.
Er kömmt nicht darum her, befleckt mit Blut der Prinzen,
Durch eines Lorbeers Sieg zu ſchrecken die Provinzen;
Und glänzen will er nicht in einer Pracht voll Graun,
Aufs Grab der Könige nicht ſeine Hoheit baun.
Doch, ihr, ihr müſſet nicht nach eitelm Ruhme geizen,
Ihr müſſet nicht den Sieg in ſeinen Armen reizen;
Und, Könige, weil jezt ſein Zorn noch an ſich hält,
So ſeyd damit vergnügt, daß ihr euch ihm geſtellt.
Verzögert nicht, daß ihr die Huldigung gewähret
Dem, deſſen Heldenmuth längſt euer Herz verehret.
Nehmt dieſen Beyſtand an, den euch ſein Arm jezt beut,
Raubt euren Staaten nicht des Schuzes Herrlichkeit.
Dies iſt es, dies läßt euch ein groſſer König lehren,
Der euch den Frieden kann und auch den Krieg gewähren.
Ihr wiſſet gnug. Nun wählt. Nehmt alles von ihm an,
Wo nicht, ſo denkt, daß er euch alles nehmen kann.

Taxil.

Herr, glaube nicht, daß uns ſolch wilder Troß verführe,
Daß uns gar nicht der Glanz ſo ſeltner Tugend rühre;
So ſehr nimmt unſer Volk der Hochmuth niemals ein,
Daß es, troz euch, nichts ſuch, als euer Feind zu ſeyn.
Wir leiſten unſre Pflicht den rühmlichen Exempeln.
Ihr betet Götter an, geholt aus unſern Tempeln.

Bey euch ward mancher Held für sterblich nur geschätzt,
Er kam zu uns, hier wurd ihm ein Altar gesetzt.
Doch, dazu wird sich nie solch tapfres Volk erklären,
Wenn man statt Anbetung will Sklavendienst begehren.
Glaub, Herr, so sehr es sich vom Glanze rühren läßt,
Den Weihrauch weigert es, den man von ihm erpreßt.
Wie viele Länder sind von euch Eroberungen;
Ihr habt gnug Könige in euer Joch gezwungen.
Da Alexanders Macht die Staaten all umschränkt,
Herr, ist es noch nicht Zeit, daß er auf Freunde denkt?
All dies gefangne Volk, das vor der Herrschaft bebet,
Stützt eine Macht sehr schlecht, die sich nur erst erhebet.
Ihr Auge suchet nur, was sie befreyen soll.
Ja, es ist euer Reich verdeckter Feinde voll.
Sie weinen insgeheim um ihrer Fürsten Schande;
Es reissen sich von selbst zu sehr gedehnte Bande;
In seinem Herzen denkt der Scyth, auf euch ergrimmt,
Den Fesseln zu entfliehn, die ihr für uns bestimmt.
Nehmt unsre Freundschaft an zum Unterpfand, und sehet,
Wie fest die Treu, zu der kein Eid verbindet, stehet:
Man treffe wenigstens ein Volk auf Erden an,
Das ungezwungen euch den Ruhm entrichten kann.
Für den Preis will ich ihn für meinen Freund erklären,
Und Alexandern hier, als einen Helden ehren,
Dem stäts die Ehre folgt; nach eines Königs Pflicht
Räum ich mein Herz ihm ein, doch meine Staaten nicht.

Po-

Porus.

Ich glaubt, als der Hydasp versammlet die Provinzen,
Zu seiner Ufer Schutz beflügelt alle Prinzen,
Ein jeder König, der in diesem Bunde sey,
Wär, eben so, wie ich, ein Feind der Tyranney.
Doch, weil ein König hier die Hand küßt, die uns dräuet,
Und weder Pflicht noch Ruhm der Bundsgenossen scheuet,
So muß mein Mund allein des Landes Fürspruch seyn,
Weil es Taxil verräth, so muß ich es befreyn.
Was sucht der König hier, der dich hieher gesendet?
Welch grosser Beystand ists, durch den er uns verpfändet?
Mit welcher Stirn begehrt er unser Schutz zu seyn?
Wo ist denn unser Feind? ist er es nicht allein?
Als seine Wuth noch nicht die ganze Welt verheerte,
Genoß ganz Indien den Frieden, den nichts stöhrte;
Und hob sich wider ihn der Nachbarn Neid empor,
So bracht es aus sich selbst Beschützer gnug hervor.
Warum greift er uns an? durch was für ein Verbrechen
Hat man denn deinen Herrn gereizet? sich zu rächen?
Sah man je unser Volk bey ihm mit Schwert und Brand
Verwüsten ein bisher uns unbekanntes Land?
Ist so viel Zwischenraum, sind Flüß und Wüsteneyen,
Ein zu ohnmächtger Schutz vor seinen Barbareyen?
Ist man am äussersten der Welt nicht gnug getrennt,
Daß man sein Joch nicht fühlt, noch seinen Namen kennt?

Welch

Welch eine seltne Macht, die nur nach Schaden strebet?
Die alles gleich verzehrt, wenn sich ihr Licht erhebet?
Die ihren Hochmuth nur zu ihrer Richtschnur nimmt,
Die diese ganze Welt zum Kerker nur bestimmt;
Und die uns insgesammt monarchisch will befehlen,
Die, so viel Menschen sind, so viel will Sklaven zählen!
Kein Staat, kein Thron ist mehr. Die räuberische Hand
Zwingt in ein einzig Joch der Erde ganzes Land.
Auch uns hat schon sein Stolz im Geiste aufgerieben,
Von so viel Königen sind wir nur übrig blieben.
Allein, was sag ich, wie? nein, niemand sonst, als ich
Verschmäht des Wüthrichs Joch und zeigt sich königlich.
Jedoch, mein Muth hat Stoff sich dadurch zu erheben.
Mein Auge sieht vergnügt den ganzen Erdkreis beben.
Ich will der Schutzgott noch der ganzen Menschheit seyn,
Wird sie noch frey, so soll sie Porus Hand befreyn,
Man sag einst überall von süsser Ruh durchdrungen:
„Des Alexanders Hand hätt alle Welt bezwungen,
„Allein, ein König kam, wo sie ein Ende hat,
„Durch den die ganze Welt aus ihren Fesseln trat.

Hephästion.

Zum mindsten läßt der Schluß ein grosses Herze sehen,
Allein, das heißt zu spät dem Wetter widerstehen.

Ver-

Verläßt die Welt allein auf deinen Beyſtand ſich,
So iſt mirs leid um ſie, doch mehr beklag ich dich.
Ich halte dich nicht auf. Zieh meinem Herrn entgegen.
Doch wünſch ich, möchteſt du erſt, wer er iſt, erwägen;
O! hätte doch der Ruff von dem, was er gethan,
Dir aus Erbarmung nur die Hälfte kund gethan!
Du würdeſt ſehn . . .

Porus.

Was würd ich ſehn? welch Wunder lehret,
Daß ſo weit über mich der Vorzug ihm gehöret?
Erwann, daß er ſo leicht die Perſer übermannt,
Und daß ſo oft im Mord ermüdet ſeine Hand?
In Wahrheit, welch ein Ruhm, daß er die Schwäch erſtickte
Des Königes, den ſchon die Wolluſt unterdrückte,
Daß er ein mattes Volk, das kaum noch lebte, ſchlug,
Ein Volk, das keuchend nur das Gold der Waffen trug;
Das, ſtatt zu ſtreiten, fiel; ſich häufend auf einander
Nur todte ſtellete dem groſſen Alexander?
Die andern blendete, ſo wenig er gethan,
Sie flehten kniend ihn um ſeine Feſſel an;
Und ihre Furchtſamkeit, die Götterſprüche hörte,
That dem nicht Widerſtand, den ſie als Gott verehrte.
Wir ſehn Eroberer mit andern Augen an,
Denn wir ſind überzeugt, ein Gott ſey kein Tyrann,
Wenn ihn ein Sklave gleich für einen Gott erkennet;
Der Sohn des Jupiters wird hier ein Menſch genennet.

Wir

Wir werden seinen Weg mit Blumen nicht bestreun.
Das Eisen in der Hand wird unser Weihrauch seyn.
Hier kauft er jeden Schritt mit einem neuen Streite.
Es kostet ihn allhier ein einzger Fels mehr Leute,
Mehr Stürme, mehr Gewalt, mehr Müh, mehr Tapferkeit,
Als Persien gekost, ja auch beynah mehr Zeit.
Wir sind der Ruhe feind, dem Unglück jener Feigen;
Das Gold wächst unter uns, doch uns kann es nicht beugen.
Der Ruhm ist nur das Gut, nach welchem man hier geizt,
Nur er ists, der mein Herz, mit ihm zu streiten reizt.
Er ists . . .

Hephästion, aufstehend.

Und er ists auch, was Alexander suchet.
Kein schlechter Gegenstand hat je sein Herz versuchet,
Um nichts, als um den Ruhm, ließ er sein Vaterland,
Nur der hat seine Schritt auf Cyrus Thron gewandt,
Daß er erschüttert hat des stärksten Reiches Säulen;
Er grief an und bezwang, die Kronen auszutheilen.
Und weil dein Hochmuth ihm die Ehre streitig macht,
Und die Vergebung haßt, die er dir zugedacht,
So wird dein Aug heut sehn, als seines Sieges Zeuge,
Was er für Muth im Kampf, um seinen Ruhm, bezeige.
Du wirst ihn alsobald das Schwert sehn auf dich ziehn.

Porus.

Geh: ich erwart ihn hier, wo nicht, so such ich ihn.

Drit-

Dritter Auftritt.

Porus, Taxil.

Taxil.

Wie? willſt du alſo doch die Ungedult nur hören . . .

Porus.

Nein, deinen neuen Bund begehr ich nicht zu ſtöhren.
Auf mich allein ergrimmt erhebt Hephäſtion
Die Demuth des Taxils vor ſeines Königs Thron.
Der Ariane Volk wird mich ins Feld begleiten,
Es wird nach meinem Wink bey meinen Fahnen ſtreiten.
Ihr und mein Thron verlangt von mir ſo Glanz als Ruh;
Du aber, Herr, du ſiehſt dem Streit als Richter zu:
Wenn anders nicht dein Herz, von ſchöner Glut entzündet,
Sich mit dem neuen Freund, ihm beyzuſtehn, verbindet.

Vierter Auftritt.

Ariane, Porus, Taxil.

Ariane, zum Taxil.

Ach! was ſagt man von dir, o König? unſer Feind
Berühmt ſich, daß Taxil ſchon halb gewonnen ſcheint,
Daß er den König nicht bekriegt, den er verehret.

Ta-

Taxil.

Der Nachricht traut man nie, die man von Feinden höret,
Die Zeit reißt mich gewiß bey dir aus dem Verdacht.

Ariane.

Zernichte denn den Ruff, der dir nur Schande macht:
Beschäme die, die ihn so trotzig ausgestreuet.
Wie Porus, zwinge sie, daß sich ihr Hochmuth scheuet,
Und überführe sie durch eine grosse That,
Du seyst der schwehrste Feind, den Alexander hat.

Taxil.

Ich gehe, meinem Heer Befehle zu ertheilen.
Laß dich von diesem Ruff nicht furchtsam übereilen.
Porus thut, was er soll, und ich thu meine Pflicht.

Fünfter Auftritt.

Ariane, Porus.

Porus.

Der finstre Kaltsinn sagt mir solches gleichwohl nicht,
Verzagter! du hast mich dadurch nicht überführet;
So redt ein König nicht, den nur der Lorbeer rühret.
Wir sind verrathen; ja, nun ist sein Schluß bekannt,
Der Schwester opfert er so Ruhm als Vaterland;
Und seinen Haß, der dich nur sucht zu unterdrücken,
Wird man, indem du kämpfst, in voller Glut erblicken.

Po-

Porus.

Er raubt mir einen Schuß, auf den ich nie gebaut:
Ich kannt ihn zu genau, als daß ich ihm getraut.
Ich ſah ihn ohne Schmerz von ſeiner Treue wanken,
Sein blöder Widerſtand lag mir mehr in Gedanken.
Ein Feiger, welcher uns um ſeine Schweſter läßt,
Schwächt minder, als der Schuß, den man von ihm erpreßt.

Axiane.

Indeſſen, König, eilſt du der Gefahr entgegen,
Ohn Alexanders Volk und Stärke zu erwägen;
Du läuft beynah allein auf ihre Streiche zu,
Und Niemand widerſteht dem mächtgen Feind, als du.

Porus.

Wie? ſollte meine Furcht mit dem Verräther ſtreben,
Mit ihm verſchworen ſeyn, dir einen Herrn zu geben?
Willſt du, daß Porus ſtill in ſeinem Lager bleibt,
Und die erwünſchte Schlacht aus Schrecken hinter treibt?
Nein, nein, das glaub ich nicht. Du lehrſt mich beſſer kennen
Die Flammen, die zum Ruhm in deiner Seele brennen.
Ich kenne dich. Nur du, nur deines Reizes Macht
Flammt unſre Prinzen an und zog ſie in die Schlacht;
Dein Stolz verſagte dich der Liebe tapfrer Krieger,
Dein Herz bewahrteſt du für Alexanders Sieger.
Drum eil ich in die Schlacht, nicht um mich zu befreyn
Von der Gefangenſchaft, nein, ihrer werth zu ſeyn.

Ja, Königinn, ich geh, mich alles zu erkühnen,
Als Sieger, oder todt, will ich dein Joch verdienen.
Und weil ich seufzend mich bisher umsonst erklärt
Dem Herzen, welches sich dem Ruhme nur gewährt,
So geh ich, durch den Glanz, den uns ein Sieg kann geben,
Mich selber zu dem Ruhm so nahe zu erheben,
Daß ich dein Herz vielleicht, das sich dem Ruhme giebt,
Dahin bewegen kann, daß es den Sieger liebt.

Axiane.

Wohlan, Herr, geh. Vielleicht bestreben in dem Heere
Taxils Soldaten sich mehr, als ihr Herr, nach Ehre.
Vielleicht treibt mein Bemühn sie in den Streit zurück.
In deinem Lager dann erwart ich dein Geschick.
Erkundige dich nicht nach meines Herzens Trieben,
Geh, sieg und lebe.

Porus.

Doch wozu nützet dies Verschieben?
Warum kann ich nicht jezt so gleich versichert seyn,
Ob ich dein Herz bewegt durch meiner Seufzer Pein?
Anbetenswürdige, vielleicht hat das Geschicke
Mich schon verdammt, daß ich dich niemals mehr erblicke!
Ein unglückselger Prinz soll der im Tode gar

Nicht

Nicht wiſſen, was für Ruhm ihm ſchon beſtimmet war?
Sprich.

Ariane.

Was begehreſt du?

Porus.

Ach! wenn ich dich bewegte,
Wenn nur dein Herz für mich die mindſte Schwachheit hegte,
So könnt es, da es mir ſo viel Hochachtung giebt,
Mir zeigen, Göttliche, daß es mich etwas liebt.
Kann ſo viel Seufzern es noch immer widerſtehen?
Kann es . . .

Ariane.

Geh, laß den Muth vor Alexandern ſehen,
Der Sieg iſt dein, wenn er, der ſonſt den Sieg beſitzt,
Nicht beſſer als mein Herz ſich wider dich beſchützt.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ariane, Cleofile.

Ariane.

Wie? Königinn, muß ich hier eingeschlossen leben?
Kann ich mein Heer nicht sehn zum Streite sich erheben?
Fängt die Verrätherey Taxils bey mir sich an?
Sein Lager macht er mir zum Kerker? der Tyrann!
Wo ist der Eifer hin, mit dem er mich verehret?
Der treue Sklav hat sich für meinen Herrn erkläret?
Läßt seine Liebe nach? legt er mir Fessel an,
Weil er vom Herzen selbst nicht Meister werden kann?

Cleofile.

Sprich etwas gütiger von den Bekümmernissen
Des Königs, den dein Reiz, als Sieger, hingerissen,
Und sieh das, Königinn, mit bessern Augen an,
Was jezt sein Eifer dir zur Sicherheit gethan.
Da jezund um uns her zwey mächtge Heere streiten,
Die gleich erhitzet sind, den Sieg sich zu erbeuten,
Die ihrer Blitze Wuth durch jede Gegend streun,
Wo könntest du, wie hier, davor gesichert seyn?

Was

Was könnte dir ſonſt Schuz vor dem Gewitter geben?
Die Stille dieſes Orts verſichert dir dein Leben.
Die Ruhe herrſcht allhier . . .

Ariane.

Und eben dieſer Ruh
Seh ich, weil ſie mich ſchimpft, mit Widerwillen zu.
Wie? jezund, da mein Volk der Tod ins Feld begleitet,
Da es nach Porus Wink für ſeine Fürſtinn ſtreitet,
Da es mit ſeinem Blut beſiegelt ſeine Treu,
Da bis zu mir faſt dringt, der Sterbenden Geſchrey,
Spricht man mit mir von Ruh? da alles hingegangen
Zum Kampfe, hält Taxil geruhig mich gefangen?
Man ſchmeichelt meinem Schmerz mit ſchnöder Sicherheit?
Und heftet meinen Blick auf falſche Fröhlichkeit.

Cleofile.

Da dich mein Bruder liebt, wie könnt er es ertragen,
Zu ſehn, ſolch werthes Haupt in die Gefahr ſich wagen?
Er kennt des Krieges Wuth . . .

Ariane.

Mich von ihr zu befreyn
Schließt dieſer edle Freund mich in den Kerker ein?
Und da jezt ſein Rival für mich ſein Leben waget,
Bewachet mich ſein Muth, der nur nach Frieden jaget?

Cleofile.

Wie groß ist Porus Glück! da die geringste Frist
Der Trennung dich so quält, dir unerträglich ist?
Ja, wär es dir erlaubt, so würde man dich sehen
Aus Sorge für sein Wohl bis auf den Kampfplatz gehen.

Ariane.

Ich thäte noch weit mehr. So sehr nimmt er mich ein;
Er würde bis ins Grab von mir begleitet seyn,
Mein ganzes Reich würd ich dann, ohne mich zu kränken,
Zum Lohn der Huld, dir sehn von Alexandern schenken.

Cleofile.

Willst du den Porus sehn, was treibet dich von mir?
Im kurzen siehst du ihn mit Alexandern hier.
Indessen laß es zu, daß wir dein Leben sparen,
Und den Besitz von dir dem Glücklichen bewahren.

Ariane.

Du triumphirest schon, dein Herz eilt schon vergnügt
Zu Alexandern hin und saget, daß er siegt.
Allein, auf das Vertraun der schmeichelhaften Liebe,
Regst du vielleicht zu früh des grossen Hochmuths Triebe.
Du treibest allzuweit die Wünsch ohn Aufenthalt,
Und wornach du verlangst, das glaubest du zu bald.
Ja, ja . . .

Cleo-

Cleofile.

Mein Bruder kömmt, wir werden jezt gleich hören,
Wer von uns beyden ſich die Hoffnung läßt bethören.

Ariane.

Ach! es iſt zu gewiß, ſein ganz zufriedner Blick
Sagt meinen Augen gnug des Porus widrigs Glück!

Zweyter Auftritt.

Taxil, Ariane, Cleofile.

Taxil.

Hätt Porus, Königinn, den Eifer mehr bezwungen,
Wär eines Freundes Rath bey ihm mehr eingedrungen,
So hätt er mir erſpart den ſchmerzlichen Verdruß,
Daß ich ſein Unglück dir ſelbſt hinterbringen muß.

Ariane.

Wie! Porus . . .

Taxil.

Er iſt hin. Sein Muth hat ihn betrogen,
Und hat ihn in die Noth, die ich geſcheut, gezogen.
Es hielt zwar (denn mein Herz, das ſeine Tugend ehrt,
Verfolgt nicht den Rival, des Macht bereits zerſtöhrt)
Es hielt ſein Arm den Sieg zwar lang in ſeinem Heere,
Er hat mit Blut genug befleckt des Feindes Ehre;

Sie selbst war zweifelhaft, so viel hat er gethan!
Ob Alexander sie, ob Porus sie gewann.
Doch endlich, als sein Muth ganz wider mich entbrannte
Und sich zu sehr erhitzt auf meine Völker wandte,
Sah ich sein ganzes Heer zertrennt in kurzer Zeit,
Dein Volk in Unordnung und seines ganz zerstreut.
Zuletzt sah ich die Flucht ihn selber mit sich ziehen,
Und wider Willen ihn den Arm des Siegers fliehen;
Wo er den eitlen Zorn nur allzuspät beklagt,
Und sich die Hülfe wünscht, der er zuvor entsagt!

Ariane.

Entsagt? wird durch den Feind dein Vaterland bestritten,
So soll man erst dafür dein feiges Herz erbitten?
So willst du mit Gewalt zum Streit gezogen seyn?
Gezwungen willst du nur dein eignes Land befreyn?
Und, brauchst du fremden Trieb, damit dein Muth entglimme,
War Porus Beyspiel dir nicht eine laute Stimme?
Der Held gerieth in Noth, dein Liebstes in Gefahr,
Der Staat zerfiel, indem dein Muth erstorben war.
Geh, diene nun dem Herrn, dem dich die Schwester giebet,
Es werde nun durch dich sein Haß an mir verübet.
Daß den Besiegten werd ein gleiches Recht gethan,
So liefre den Rival, mir lege Fesseln an.
Genug, es ist geschehn. Sein Fall und dein Verbrechen
Wird stäts für diesen Held in meinem Herzen sprechen.

Ich

Ich bet ihn an, ich will, eh noch der Tag vorbey,
Daß Lieb und Haß von mir zugleich erkläret ſey;
Ihm will ich meine Treu, daß du es hörſt erklären,
Dir will ich ewgen Haß vor ſeinen Augen ſchwören.
Ich geh, du kenneſt mich. Nun lieb, es ſteht dir frey.

Taxil.

Ach! hoffe nichts von mir, als eine wahre Treu;
Befürcht nicht Drohungen und Feſſeln zu gewinnen,
Nein, Alexander kennt das Recht der Königinnen.
Laß zu, daß ſeine Huld dir einen Thron bewacht,
Den Porus allzuſehr in die Gefahr gebracht,
Ich ſelber werde blind mein Blut und Leben wagen,
Die räuberiſche Hand, die ihn begehrt, zu ſchlagen.

Ariane.

Wie? durch dich, oder ihn, ſollt ich in meiner Hand
Den Zepter wieder ſehn, den ihr mir erſt entwandt?
Ich ſollte meinen Thron, als ein Geſchenk bekommen,
Von des Tyrannen Hand, der mir ihn erſt genommen?

Taxil.

Wie manche Königinn, wie mancher König liebt
Jezt deſſen Gütigkeit, des Muth ihn erſt betrübt!
Darius Ehgemahl und Mutter geben Lehren,
Sieh die ihn jezt als Sohn, die ihn als Bruder ehren.

Ariane.

Für meine Freundſchaft nehm ich keinen ſchnöden Lohn,
Nicht eines Wütrichs Gunſt, nicht bittweis einen Thron.

Glaubst du vielleicht in mir ein persisch Herz zu finden,
Daß Alexanders Hof kann Arianen binden?
Daß sie durch alle Welt mit ihrem Sieger reist,
Und die Annehmlichkeit von seinen Fesseln preist?
Theilt er die Staaten aus, er mag dir unsre geben,
Er mag dich, wenn er will, durch andrer Raub erheben.
Nein, du erweckst nicht Neid beym Porus noch bey mir,
Regiere, du bist doch ein größrer Sklav als wir.
Ich hoffe, daß der Held, den stäts der Ruhm besitzet,
Gekränkt, daß seinen Sieg dein Laster hat beschmitzet,
Durch deinen eignen Tod sich bald davon befreyt.
Verräther, wie du bist, lohnt die Undankbarkeit;
Durch was für Wohlthat auch dich seine Hand verblendet.
Betrachte nur den Tod, der Bessus Untreu endet.
Leb wohl.

Dritter Auftritt.

Taxil, Cleofile.

Cleofile.

Mein Bruder gieb der ersten Hitze nach,
Es machen sie die Zeit und Alexander schwach;
Ja, dieser wilde Zorn, sie mag es immer sagen,
Wird nicht darauf bestehen den Zepter auszuschlagen.
Es ist dir unterthan ihr Herz, wie ihr Geschick.
Doch, sage, hast du schon gesehn des Siegers Blick?

Was

Was dürfen wir von ihm uns, wenn er kömmt, verſehen?

Was hat er dir geſagt?

Taxil.

Ja, ich hab ihn geſehen.
Der jugendliche Glanz, der ſeine Züge ziert,
Verläugnete mir erſt, wie oft er triumphirt,
Mein Herz, mit ihm erfüllt, konnt, ich muß es bekennen,
An ſolcher Jugend nicht ſo vielen Ruhm erkennen.
Allein der Heldenſtolz, der ſeine Stirn erhöht,
Und ſeiner Blicke Glut und hohe Majeſtät
Verriethen ihn mir doch. Man ſieht in ſeinen Zügen
Von ſeiner Gröſſe ſchon Merkmale, die nicht trügen;
Schon ſeine Gegenwart zeigt ſeinen Vorſatz an,
Sein Blick macht, wie ſein Arm, ſich alles unterthan.
Er kam gleich aus der Schlacht. Es ſchien mich zu erhitzen
Sein Ruhm; ich ſah den Sieg aus ſeinen Augen blitzen.
Doch er vergaß den Stolz, ſo bald als er mich ſah,
Es war an deſſen ſtatt der Glanz der Güte da.
Mit Heftigkeit wies er mir ſeines Herzens Triebe.
Geh gleich zurück, ſprach er, zur Schweſter, die ich liebe,
Mach, daß ihr ſchöner Blick dem Sieger Gnade ſchenkt,
Der heute Herz und Sieg zu ihren Füſſen ſenkt.
Er folgt mir gleich hieher. Du magſt das Werk vollenden,
Ich ſage nichts, du haſt dein Schickſal in den Händen;

Und

Und, Schwester, mein Geschick vertrau ich dir auch an.

Cleofile.

Auch du kannst, was du willst, wenn ich noch etwas kann.
Du wirst gewiß erhört, wenn mich der Sieger höret.

Taxil.

So geh ich . . . doch, es kömmt der Held, der dich verehret.

Vierter Auftritt.

Alexander, Taxil, Cleofile, Hephästion. Gefolge des Alexanders.

Alexander.

Hephästion, geh hin, und sieh, wo Porus ist:
Daß man sein Leben schont, und nicht mehr Blut vergiest!

Fünfter Auftritt.

Alexander, Cleofile, Taxil.

Alexander.

Herr, ist es wahr, zieht dir die Königinn bethöret
Die Macht des Königs vor, die ich in nichts verkehret?

Doch,

Doch, fürcht ihn nicht. Sein Reich iſt dein. Durch dieſes Gut
Verſöhne, wenn du kannſt, der Undankbaren Wut.
Als zweyer Staaten Herr, als Herr von ihrem Throne,
Biet ihr dein Herz jezt an, nebſt der dreyfachen Krone.

Taxil.

Ach! Herr, es iſt zu viel; verſchwende nicht ſo ſehr . . .

Alexander.

Erkenne meine Gunſt in künftgen Zeiten mehr
Säum jezund nicht. Laß dich den Wink der Liebe führen,
Und deine ſchöne Glut mit ihren Palmen zieren.

Sechſter Auftritt.

Alexander, Cleofile.

Alexander.

Ich biete, Königinn, ihm meinen Beyſtand an:
Kann der gar nichts für ſich, der für ihn alles kann?
Verſchwend ich gegen ihn die Frucht von meinen Siegen,
Soll ich mich für mein Theil am leeren Ruhm begnügen?
Die Zepter ſchenk ich weg, und gebe ſie zurück,
Mit meinen Lorbeern krön ich meiner Freunde Glück.
Auf ihre Häupter gieß ich alle meine Beute,
Lehrt dich dies nicht, daß ich um andre Siege ſtreite?

Ich

Ich sagte dir es zu, mit meiner Waffen Macht
So weit zu gehn, bis daß sie mich zu dir gebracht.
Hingegen du versprachst, du wolltest, schönstes Leben,
Alsdann mir einen Platz in deiner Seele geben.
Nun bin ich angelangt. Die Liebe strikt für mich;
Der Sieg erfüllte selbst mein treues Wort an dich.
Es weichet alle Welt. Du mußt dich nun ergeben:
Dein Herz versprach es mir, sollt es noch widerstreben?
Könnt es wohl möglich seyn, daß es allein sich wehrt
Vor einem Sieger, der sonst keinen Sieg begehrt?

Cleofile.

Nein, es soll sich mein Herz, das nichts hat beugen können,
Allein nicht gegen dich unüberwindlich nennen.
Ich weigre, was ich muß, dem Glanz der Tugend nicht,
Die hundert Völkern schon den frechen Hochmuth bricht.
Dein heutger Sieg ist nur das Kleinste deiner Werke.
Du jagest Schrecken ein der allerkühnsten Stärke.
Und, wenn du willst, so flößt einst deine Gütigkeit
Den Herzen Liebe ein, die jezt dem Troß geweiht.
Allein, Herr, dieser Glanz, der Siege Seltenheiten
Sind es, die meine Brust mit Unruh oft bestreiten.
Ich fürcht, es sey dir gnug, wenn du ein Herz besiegt,
Du achtest es nicht mehr, wenn es in Ketten liegt;
Du wirst dich von der Glut, die du erregt, entfernen,
Und was du leicht besiegt, auch leicht verachten lernen.
Ein solcher Held, wie du, schätzt mehr der Ehre Schein,
Und nimmt sich wenig Zeit, schwach und verliebt zu seyn.

Wer

Wer weiß, ob nicht dein Herz, das stäts zu siegen denket,
Blos um den stolzen Sieg auf mich die Seufzer lenket!

Alexander.

Wie wenig kennst du doch, Prinzessinn, meinen Schmerz!
Um deine Liebe nur seufzt mein sonst stolzes Herz.
Vor diesem, ich gestehs, hat mitten in dem Heere
Mein Herz nach nichts geseufzt, als nur nach Ruhm und Ehre.
Ein König und ein Volk, das ich sonst überwand,
War meinen Wünschen nur ein würdger Gegenstand.
Die Schönen Persiens, die haben das empfunden,
Was ihre Könige; ich blieb unüberwunden.
Was mir auch ihre Pracht an Reizungen gezeigt,
Hat alles nicht bey mir den stolzen Sinn gebeugt.
Aus Ruhmbegier meint ich kein grösser Glück zu finden,
Als fühllos stäts zu seyn und stäts zu überwinden.
Doch, deiner Augen Reiz, der wertheste Tyrann,
Der fiel mein grosses Herz mit starker Wirkung an.
Des Siegens grosser Nam ist nicht mehr sein Verlangen;
Ja, es gesteht mit Lust: es sey nun selbst gefangen.
Es schätzet sich beglückt, wenn es dein Herz gerührt,
Und deiner Liebe Macht in deinen Augen spührt.
Soll sie der Zweifel stäts in ihren Siegen stöhren?
Soll ich den Vorwurf nur von meinem Siege hören?
Als sey das schöne Band, das mir die Freyheit nimmt,
Für einen schwachen Geist zum Fessel nur bestimmt?

Nein,

Nein, nein, du sollst gewiß in meinen Thaten finden,
Daß Alexanders Herz die Liebe könne binden,
Und daß mein Arm, da er dir völlig unterthan,
So dein, als meinen Ruhm, zugleich erheben kann.
Ich will durch Streit und Sieg bis an die Völker bringen,
Die noch ganz unbekannt, und sie zur Knechtschaft bringen,
Daß man zu deinem Ruhm da einen Altar sieht,
Den ihre wilde Hand den Göttern selbst entzieht.

Cleofile.

Ja, Prinz, dein Sieg wird sich in alle Welt verbreiten,
Doch, zweifle ich, ob dich die Liebe wird begleiten.
Ob so viel Meer und Land, das uns dann beyde trennt,
Mir noch den kleinsten Raum in deiner Seele gönnt.
Wenn sich das wilde Meer dereinst wird vor dir beugen,
Und das erschrockne Land vor deinem Donner schweigen,
Wenn du die ganze Welt nun endlich hast besiegt,
Der Könige ganze Schaar zu deinen Füssen liegt;
Sollst du, mein Prinz, alsdann noch wohl zurücke denken,
Daß ein verlaßnes Herz sich deinetwegen kränken,
Die Zeit erwägen wird, die angenehme Zeit,
In der ein grosser Fürst ihm seine Gunst gewehlt?

Alexander.

Wie? meinst du denn, daß ich mich selbst so werde hassen,
Das, was mein Herz verehrt, auf ewig zu verlassen?

Viels

Vielleicht ſteht dir der Thron von Aſien nicht an,
Auf den dich meine Hand und Liebe ſetzen kann?

Cleofile.

Du weißt ja, Herr, daß ich noch einen Bruder ehre.

Alexander.

O! wenn mein Glück allein in ſeinen Händen wäre!
Ganz Indien ſollt ihm gleich unterwürfig ſeyn,
Gieng er dies Bündniß nur nach meinem Willen ein.

Cleofile.

Die Freundſchaft gegen ihn ſucht nicht was zu gewinnen,
Beſänftge nur, mein Prinz, die aufgebrachten Sinnen
Der Fürſtinn. Laß nicht zu, daß der, der ihr gefällt,
Und dich getrotzet hat, vor ihm den Sieg erhält.

Alexander.

Ja, Porus iſt mit Recht ein groſſer Held zu nennen.
Ich muß den Vorzug ihm vor vielen andern gönnen.
Als uns der Streit erhitzt, ſah ich ihn und er mich,
Und ich muß es geſtehn, daß er mir niemals wich.
Er ſuchte mich, ich ihn; das eifrigſte Beſtreben
Schien unter uns bereits den langen Streit zu heben.
Allein, das Volk kam gleich mit Macht herzugeeilt,
Wo ihre Menge dann der Streiche Muth zertheilt.

Siebender Auftritt.

Alexander, Cleofile, Hephäſtion.

Alexander.

Bringſt du den Fürſten? iſt ſein Stolz nun überwunden?

Hephäſtion.

So viel man auch geſucht, iſt er doch nicht gefunden.
Das Suchen iſt bis jezt noch immer ohne Frucht,
Im Fall er noch nicht todt, verbirget ihn die Flucht.
Dies hab ich nur geſehn, daß noch ein flüchtger Haufen
Sich ſezte, ſeinen Tod uns theurer zu verkaufen,
Hielt unſre Sieger auf . . .

Alexander.

Entwaffne was beſiegt,
Doch ſo, daß nicht ihr Muth verzweifelnd unterliegt.

Zu Cleofilen.

Du komm, den ſtolzen Sinn der Königinn zu brechen,
Es wird ſo dann Taxil für meine Liebe ſprechen.
Weil ſeine Ruhe mir die meine geben ſoll,
So ſorg ich für ſein Glück und bau darauf mein Wohl.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ariane, allein.

Wird hier hinfort denn nichts, als Siegsgeſchrey gehöret,
Das mich der Feinde Ruhm zu meiner Unruh lehret?
Und iſt mir nicht erlaubt nach ſo viel Angſt und Pein,
Daß ich mit meinem Schmerz mich unterred allein?
Ein Feind, der mich verfolgt, will mein Geliebter heiſſen.
Man ſucht mich mit Gewalt dem Tode zu entreiſſen,
Man folgt mir, hütet mich; doch, Porus glaube mir,
Man thu auch, was man will, ſo folg ich dennoch dir.
Kein Zweifel, unſern Fall kannſt du nicht überleben,
Umſonſt läßt man Befehl, dich zu verfolgen, geben.
Denn, wärſt du noch nicht todt, dein Arm, der alles ſchreckt,
Hätt uns ſchon längſt den Ort, der dich verwahrt, entdeckt.
Ach! als du von mir gienſt, als deine zarte Liebe
Sich zu verdoppeln ſchien, und ihre ſtarke Triebe
Sich zeigten, ſaheſt du mein Unglück ſchon vorher,
Es fiel der Abſchied dir in ſolcher Abſicht ſchwer.
Der Waffen Ausſchlag lag dir weniger am Herzen,
Als deine Müh für mich, als deiner Liebe Schmerzen.

Ach! warum hab ich dir die Liebe nicht entdeckt,
Und dies Geheimniß ſonſt zu deiner Pein verſteckt!
Wie manchmal wollte nicht dein Blick die Härte ſchwächen?
Wie oftmals wollte dann mein Herz ſein Schweigen brechen?
Es hat die ſtille Glut, die ſich nicht bergen läßt,
Sehr oft, wenn ich dich ſah, mir Seufzer ausgepreßt.
Doch, da dacht ich noch nicht, daß ich beſieget wäre,
Ich gab die Seufzer aus für Würkungen der Ehre,
Die, glaubt ich, rührte mich. Verzeihe, groſſer Held,
Jezt fühl ich, daß mir nichts als Porus wohlgefällt.
Zwar konnte mir die Ehr ſonſt ſehr ans Herze gehen,
Ich hab es oft geſagt: doch ich muß dir geſtehen,
Daß mich dein Heldenmuth an ihr Geſetz verband;
In deiner Thaten Glanz hab ich ſie erſt erkannt.
Wie ſchön ihr Feuer war, wie hoch es auch getrieben,
Hätt ich in andern es doch nicht ſo können lieben!
Doch, wozu dienet jezt der Seufzer leeres Heer?
Die Luft zerſtreuet ſie, du höreſt ſie nicht mehr.
Jezt iſt es Zeit, daß ſich mein Geiſt bald zu dir kehret,
Und in dem Grabe dir die reinſte Freundſchaft ſchwöret.
Es iſt Zeit, daß mein Herz dir zeigt voll wahrer Treu,
Wie ihm nicht ohne dich zu leben möglich ſey.
Denkſt du, ich wünſche mir nun länger noch zu leben,
Da mich dein früher Tod dem Sieger übergeben?
Ich weiß es, er iſt hier; zum Troſt in meiner Pein
Soll heut mein Zepter noch in meinen Händen ſeyn.
Er meint, ich ſoll vielleicht noch ſeinen Sieg erheben,
Da er mir meine Kron aus Huld will wiedergeben.

Er

Er komm und ſeh, daß ich ſtäts deiner würdig bin,
Wie du als König ſtarbſt, ſterb ich als Königinn.

Zweyter Auftritt.

Alexander, Ariane.

Ariane.

Wie? König, ſiehſt du nur mit Luſt die Thränen flieſſen,
Die ich durch deine Wut gezwungen muß vergieſſen?
Wie? oder gönneſt du mir gar die Freyheit nicht,
Daß mir ein Thränenguß den bangen Kummer bricht.

Alexander.

Es ſteht dein Schmerz dir frey, weil er mir billig ſcheinet,
Weil einen groſſen Prinz dein Auge jezt beweinet,
Ich war ſein Feind, jedoch war ich es nicht ſo ſehr,
Daß, da man für ihn weint, es mir zuwider wär.
Eh meine Völker ſich an Indus Ufern wieſen,
Ward vom Gerichte mir ſein Muth bereits geprieſen.
Vor vielen Prinzen hat er ſich hervorgethan.
Ich wußte . . .

Ariane.

Doch, warum grief ihn dein Eifer an?
Weswegen mußte denn am äuſſerſten der Erden
Die Tugend aufgeſucht, von dir beſtritten werden?
Und warum konnte denn nicht der Verdienſte Schein
In deinen Augen groß und vor dir ſicher ſeyn?

Alexander.

Ich suchte Porus, ja, doch ist es nicht geschehen,
Um dadurch seinen Fall und Untergang zu sehen.
Ich zeigte nur der Welt, was Muth und Stärke kann,
Der grosse Ruff trieb mich mit ihm zu streiten an,
Und eines Königs Nam, der noch unüberwindlich,
Der machte nur mein Herz zu neuem Ruhm empfindlich.
Durch meine Kriege wollt ich mich darum bemühn,
Die Augen aller Welt auf mich allein zu ziehn.
Des Helden grosse Macht sah ich sich so verbreiten,
Daß um den höchsten Ruhm wir annoch mußten streiten.
Ich fand, indem sein Arm nur Furcht und Schrecken wieß,
Daß Indien für mich ein würdger Kampfplatz hieß.
Weil ich ermüdet war, so leicht zu überwinden,
Hoft ich mit Lust an ihm mehr Gegenwehr zu finden,
Und ein so edler Feind hat mich dahin gebracht,
Daß ich für Ehr und Ruhm Gefahr und Tod veracht.
Sein Muth, Prinzessinn, war noch grösser, als ich dachte,
Der Sieg, den sonsten nichts von meiner Seite brachte,
Verließ mich diesesmal, gieng euren Kriegern nach,
Daß Porus einge schon von meinen Lorbern brach.
Ja, ich darf dieses noch von meinem Feinde sagen,
Daß er im Fallen selbst noch Ruhm davon getragen.
Und, daß er, ob er gleich im Kämpfen unterliegt,
Dabey nicht wünschen darf: er hätte nicht gekriegt.

Aria.

Ariane.

Ach! dieſer edle Trieb hat freylich ihn bewogen,
Daß er die Tapferkeit dem Leben vorgezogen.
Es traf ihn überall Verfolgung und Verrath,
Der ſtarke Feind war es, der ihn zu Boden trat.
Du aber, groſſer Prinz, iſt wahr, daß ſeine Siege
Dich auf der Ehrenbahn gereizt zu dieſem Kriege?
Warum haſt du denn nicht gekämpft, wie ſichs gebührt?
Warum Betrug und Liſt zu Felde mit geführt?
Du haſt, an ſtatt die Ehr allein davon zu tragen,
Ihn erſt durch andrer Hülf und Liſt geſucht zu ſchlagen.
Du haſt geſiegt; allein, du haſt noch nicht bedacht,
Daß dir Taxil den Ruhm des Sieges ſtreitig macht.
Daß der Verräther glaubt, und ſich auch nicht betrüget,
Du habeſt ganz allein durch ſeine Kunſt geſieget.
Und dies iſt noch ein Troſt, der meinen Kummer heilt,
Daß ich es ſeh, daß er mit dir die Ehre theilt.

Alexander.

Umſonſt verſucht dein Schmerz auf meinen Ruhm zu ſchmähen,
Man hat noch niemals mich die Siege rauben ſehen.
So niederträchtig, wie du mich aus Haß genannt,
Hab ich noch nie durch Liſt die Feinde übermannt.
Schien mich gleich oftermals der Feinde Zahl zu ſchrecken,
So ſah man doch niemals im Schatten mich verſtecken.

Ihr Fall entstand allein von meiner Tapferkeit,
Des Tages heller Schein wieß ihnen meinen Streit.
Ich beklage zwar das Schicksal der Provinzen,
Ich hielt den Fall noch auf von euren grossen Prinzen;
Doch, wäre meinem Rath und Wunsche gnug geschehn,
Du hättst sie beyde frey, wo nicht, bekriegt gesehn,
Ja glaub . . .

Ariane.

Ich glaub es, Herr, daß niemand dich bezwinget,
Allein ist es genug, daß alles dir gelinget?
Ist es drum recht, daß du so viele Fürsten schlägst,
Und unbestraft die Welt zum Klaggeschrey bewegst?
Daß auf so mancher Stadt dein Siegeszeichen stecket,
Und des Hydaspes Strand ein Heer von Todten decket?
Was that ich dir, daß du in diese Länder kamst,
Und mir den einzgen Held, auf den ich hoffte, nahmst?
Hat jemals dieser Fürst dein Griechenland verheeret?
Sprich, haben wir wol je ein Reich, ein Volk zerstöhret,
Und wider deinen Ruhm der Völker Wuth bewegt?
Er hat Verwunderung, nie Neid, in uns erregt.
Mit unsrer Länder Ruh und mit uns selbst vergnüget,
Versahn wir uns des Glücks, das deins weit überwieget.
Denn Porus einzger Wunsch war auf ein Herz gericht,
Das ihm vielleicht anjezt den ganzen Sieg verspricht.
Ach!

Ach! hättſt du keins, als nur dies edle Blut vergoſſen,
Wär dieſes Laſter nur von deiner Wut entſproſſen,
Hättſt du dich da nicht ſchon unglücklich gnug genennt,
Daß dein ſo weiter Zug das ſchönſte Band getrennt?
Nein, Alexander, nein, ſo gütig du auch ſcheineſt,
Biſt du doch ein Tyrann.

Alexander.

Ich ſehe wohl, du meineſt,
Es ſoll in meiner Bruſt ein ſchnöder Zorn entſtehn,
Und ich mich gegen dich mit Haß und Schimpf vergehn!
Daß meine Gütigkeit durch deinen Zorn verführet,
Den Ruhm verdunkelte, der ihr bisher gebühret.
Wenn deine Tugend mich nur etwas rühren kann,
So greifſt du einen Held, der ſchon entwafnet, an.
Auch wider deinen Dank muß dich mein Herz beklagen,
Und für dein Schickſal kann es nichts, als Ehrfurcht, tragen.
Der Schmerz, der dich betrift, verurſacht es allein,
Daß ich muß ein Tyrann in deinen Augen ſeyn.
Sonſt würdeſt du geſtehn, daß Thränen, Blut und Schrecken
Nicht allezeit den Ruhm von meinem Sieg beflecken.
Du würdeſt ſehn . . .

Ariane.

Ach Herr! warum muß ich ſie ſehn,
Die Tugenden, die mir durch Herz und Seele gehn.
Den ſo beſcheidnen Sieg, der dich ſo gütig machte,
Mit dir den Stolz verlohr, der ſo viel Unglück brachte?

Daß Scyth und Perſer jezt die Hand preiſt, die ihn
schlägt,
Daß er das Joch erhebt, das er mit Freuden trägt,
Daß er aus blinder Luſt ſelbſt deinen eignen Schaaren
Den Vorzug ſtreitig macht, dein Leben zu bewahren.
Doch, was hilft es der Bruſt, die dein Verfolgen
plagt,
Daß faſt die halbe Welt von deiner Gnade ſagt?
Denkſt du wohl, daß mein Herz ſich von der Härte
kehret,
Wenn die Hand, die mich drückt, ein jeder küßt und
ehret?
Daß mir ein Reich und Volk, das deine Wolthat
liebt,
Das du beſchützet haſt, den Porus wiedergiebt?
Mein Herr, ich haſſe dich mehr, als dich jene lieben,
Du biſt mir mehr verhaßt, als wunderbar geblieben.
Rühmt dich die ganze Welt, ſo muß ich doch allein
Bey ſolchem Ruhme taub und unempfindlich ſeyn.

Alexander.

Zwar, ich entſchuldige ſo zarter Freundſchaft Triebe,
Wenn bey dem allen ich nur ohn Erſtaunen bliebe.
Wenn der gemeine Ruff hierinn mich nicht betriegt,
Ward Porus nie von dir durch einen Blick vergnügt:
Weil für Taxil und ihn dein Herz ſich gleich beſtrebte,
Und keinen Ausſpruch that, ſo lange Porus lebte.
Jezt, Königinn, da er dich nicht mehr hören kann,
So fängſt du, dich für ihn erſt zu erklären, an.
Denkſt du, daß er noch jezt die neue Glut empfindet,
Und ſeine Aſche dich zu dieſer Glut verbindet,

Ach!

Ach! laß die Sorgen ſeyn und ihn in ſeiner Gruft,
Weil jezt dein Schickſal dich zu wichtgern Sorgen ruft.
Du haſt ſein Grabmal nun durch Thränen gnug beehret,
Regier, und nimm den Rang, der deinen Ruhm vermehret.
Still dein beklemmtes Herz, befeſtge deinen Staat,
Der ſich durch ſeinen Fall ſchon gnug erſchüttert hat.
Such einen König aus für deine groſſe Staaten
Und da am eifrigſten Taxil . . .

Axiane.

Der mich verrathen?

Alexander.

Ach! leg ihm, bitt ich dich, kein ſolches Laſter bey,
Denn gegen dich weiß er nichts von Verrätherey.
Als ſeiner Länder Herr konnt er ſich wohl entſchlieſſen,
Dem Wetter zu entgehn, der Ruhe zu genieſſen,
Sein Eid und ſeine Pflicht nahm dies Geſetz nicht an
Sich ſo zu ſtürzen, wie es Porus hat gethan.
Bedenk, daß dich Taxil verehrt und heftig liebet,
Und Alexander ſelbſt für ihn ſich Mühe giebet.
Du machſt, wenn ſich dein Herz zu dieſer Wahl entſchließt,
Daß Indus und Hydaſp durch dein Gebiete fließt,
Ja, daß für meinen Arm nichts wird zu ſchwer gefunden
Wenn deine Wohlthat ſich mit dem Taxil verbunden.
Er kömmt. Ich hindre ihn in ſeinen Seufzern nicht,
Und geh, damit er frey von ſeiner Liebe ſpricht;

Es

Es ist mein Anblick so nicht fähig dich zu beugen,
Und ein verliebter Schluß verlanget keine Zeugen.
Ich stöhr euch nicht.

Dritter Auftritt.

Ariane, Taxil.

Ariane.

Komm her, der Prinzen größte Zier,
Monarch von Indien, man redet hier von dir,
Man streitet wider mich und meines Zornes Triebe,
Man sagt, dein Seufzen geh allein auf meine Liebe.
Es wüchse meine Glut nur mehr durch meinen Groll,
Ja, man will gar, daß ich dich wieder lieben soll.
Doch, weißt du auch, wozu dich diese Glut verbindet?
Weißst du, wie man den Weg zu meinem Herzen findet?
Bist du bereit . . .

Taxil.

Versuch mich, Königinn, sieh an,
Was über dieses Herz so süsse Hoffnung kann.
Was muß man thun?

Ariane.

Man muß von dieser Glut getrieben
Die Ehre stäts so sehr als Arianen lieben,
Durch grosse Thaten erst entdecken seine Pein
Und so, wie ich ein Feind von Alexandern seyn.

Man

Man muß den Tod nicht ſcheun, man muß ſich Ruhm erwerben,
Erhizt zum Streite gehn und ſiegen, oder ſterben.
Sieh dich und Porus an, ſo ſiehſt du offenbar,
Wer von euch meiner Lieb am meiſten würdig war.
Taxil, mein Herze konnt die Wahrheit nicht vermeiden,
Den König mußt ich ſtäts vom Sklaven unterſcheiden.
Ich hab ihn ſonſt geliebt, und beth ihn jezt noch an,
Doch, weil ſein Unſtern macht, daß ers nicht hören kann;
So wähl ich dich, daß du hiervon ſollſt Zeugniß geben,
Durch meine Thränen wird ſein Ruhm beſtändig leben.
Ja, mitten in dem Schmerz bewegt es mich zur Luſt,
Wenn ich ihn nennen kann, daß du es hören mußt.

Taxil.

So muß ich denn umſonſt für eine Seele brennen,
Aus der man Porus Bild nie wird vertilgen können?
Verlacht ich auch um dich Gefahr und Tod und Schmerz,
So käm ich um, Prinzeß, und rührte nicht dein Herz.
Was könnt ich wol ſ ſ ſ

Axiane.

Du kannſt noch meine Huld erlangen;
Waſch ab durchs Feindes Blut die Schuld, die du begangen.
Es lacht die Zeit dich an. Der todte Porus gar
Beruft zu ſeiner Fahn des Volks getreue Schaar.

Sein

Sein Schatten nur hält sie von ihrer Flucht zurücke,
Ja selbst die Deinigen beschämet ihr Geschicke;
Es saget ihre Stirn, daß sie voll Wuth und Dräun
Den grossen Schimpf, zu dem du sie erst zwangst, bereun.
Geh, unterhalt die Glut, mit der sie sich vereinet;
Räch unsre Freyheit, die sich zu erholen scheinet.
Laß dich als Schutzherr sehn für dein und meinen Thron,
Erwirb durch Tapferkeit das Recht zu Porus Kron.
Du schweigst? ich sehe dir schon das Gesicht erbleichen,
Und bey dem edlen Schluß dir Muth und Geist entweichen.
Vergebens sprech ich dir durch Wort und Beyspiel zu;
Du willst ein Sklave seyn? geh, seys, laß mich in Ruh.

Taxil.

Das ist zu viel; und wie! vergissest du vor Wüten,
Daß ich, wenn du mich zwingst, dir kann als Herr gebieten?
Daß ichs nicht leiden darf, daß mich dein Mund jezt schmäht,
Daß selbst dein Reich nebst dir in meinen Händen steht?
Daß nach der grossen Huld, die du von mir empfangen,
Ich könnte . . .

Ariane.

Ich verstehs, ich bin bey dir gefangen,
Du hoffest, daß mein Herz, von Furcht und Angst erregt,
Mit Zittern, auch nebst mir, sich dir zu Füssen legt.
Wohl,

Wohlan denn raube dich gezwungnen Gütigkeiten,
Laß Furcht und Schrecken nur mit dir mein Herz bestreiten,
Wag alles mir zur Quaal, und ſprich, als ein Tyrann,
Weil gegen dich mein Haß nicht gröſſer werden kann.
Mit kurzem, mache nur die Drohungen zu Thaten!
Doch, deine Schweſter kömmt, die wird dir beſſer rathen.
Leb wol, und wenn ihr Rath nebſt meinem Wunſch gelingt,
So förderſt du, daß man mich bald zum Porus bringt.

Taxil.

Viel lieber . . .

Vierter Auftritt.

Taxil, Cleofile.

Cleofile.

Gieb die Gunſt der Falſchen für verlohren,
Die unſrer Ruhe längſt den ewgen Haß geſchworen,
Der nichts als deine Quaal Vergnügen machen kann,
Vergiß . . .

Taxil.

Nein, Schweſter, nein! ich bete ſie noch an,
Ich liebte ſie, ſollt ich auch nichts bey ihr erwerben,
Und ſollte gegen mich ihr Haß niemals erſterben.
Ja, ihrem Haſſe, dir und mir ſelbſt zum Verdruß
Geſteh ich, daß ich ſie doch ewig lieben muß.

Und

Und endlich kann ich ihr den Zorn auch nicht verdenken;
Auf dich und auch auf mich muß ich die Schuld nur lenken.
Ohn dich und deinen Rath, der mir nun wird zur Laſt,
Wär ich, wo nicht geliebt, doch weniger gehaßt.
Ich würde ſie, ohn dich, von mir vertheidigt ſehen,
Und zwiſchen Porus noch und mir im Zweifel ſtehen.
Und wankte ihre Wahl nur einen Augenblick,
Wär dieſes nicht für mich ein höchſt erwünſchtes Glück?
Ich lebe nicht, kann ich nicht ihren Haß bewegen,
Ich muß der Grauſamen mich gleich zu Füſſen legen,
Ich eil, biet ihrem Zorn, was ich nur immer kann,
So gar auch wider dich und Alexandern an.
Wie eifrig ihr euch liebt, kann ich zwar leicht ermeſſen,
Doch kann ich meine Ruh für eure nicht vergeſſen.
Ich ſehe nicht auf euch, ich muß mich glücklich ſehn,
Und ſollte alles gleich dadurch zu Grunde gehn.

Cleofile.

Geh dann und ſuche bald den Kampfplatz zu erreichen,
Und laß den ſtarken Muth, der dich erhitzt, nicht weichen;
Lauf und folg alſobald dem ſtäten Unbeſtand;
Es wartet Porus ſchon mit Waffen in der Hand.

Taxil.

Wie? Porus iſt nicht todt? will er zum Streite gehen?

Cleofile.

Er lebt, man kann es leicht aus ſeinen Thaten ſehen.

Er

Er ſah es zum voraus; man hat ihn todt geſagt,
Der Sieger hats geglaubt und weiter nichts gewagt:
Er kömmt und überfällt die allzuſichern Schaaren,
Und ſtöhrt den Sieg, von dem wir falſch berichtet waren.
Er kömmt, der Liebe Wuth treibt ihn zum Sterben an,
Wenn er ſein Liebſtes nicht dem Feinde rauben kann.
Die Undankbare hat dein ganzes Heer verführet,
Es folgt dem Porus nach, wie man aus allem ſpüret,
Geh, ſtehe Porus bey, den ſie ſo heftig liebt,
Daß deine Großmuth ihr den Liebſten wieder giebt.
Leb wohl!

Fünfter Auftritt.

Taxil allein.

Taxil.

Wie? will das Glück, mich immerfort zu ſchrecken,
Den Nebenbuhler, mir zur Marter, auferwecken?
Der ſoll die Augen ſehn, die ſeinen Tod beweint,
Und da er todt, ihn mir noch vorzuziehn gemeint?
Nein, dieſes iſt zu viel. Wohlan, Taxil, laß ſehen,
Wem dieſen edlen Preis das Glück wird zugeſtehen,
Auf! daß nicht, da in mir ein träger Eifer wacht,
Man wider meinen Ruhm dem Streit ein Ende macht!

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Alexander, Cleofile.

Alexander.

Wie? fürchst du Porus noch, da er die Flucht genommen?
Scheint mein erhaltner Sieg bey dir denn unvollkommen?
Nein, Porus trägt mein Joch, daraus kömmt er nicht mehr,
Mein mächtiger Befehl umschliesset ihn zu sehr.
Beklagen mußt du ihn, denn er kann nicht mehr schrecken.

Cleofile.

In eben diesem Stand kann Porus Furcht erwecken,
Der Ruff von seinem Muth und seiner Tapferkeit
Bewegte mich nicht so, als jezt sein Fall und Leid.
So lang als noch sein Arm ein mächtig Heer geführet,
Hat mich sein Ruhm und Sieg durch keine Furcht gerühret.
Doch, Herr, da dieser Fürst besiegt vor dir erscheint,
So seh ich ihn schon an, als Alexanders Freund.

Alexander.

Nein, Porus darf nicht mehr nach dieſer Würde
streben,
Er hat ſich zu viel Müh um meinen Haß gegeben.
Er weiß wohl, daß ich es mit Widerwillen that;
Jezt haß ich ihn ſo ſehr, als ers verdienet hat.
Er muß ein Beyſpiel ſeyn dem Ueberreſt der Erden,
Des Krieges Unheil muß an ihm gerächet werden,
Ich muß ihn züchtigen, weil er nach Unglück ringt,
Und weil er ſelber mich, ihn zu beſtrafen, zwingt.
Zweymal beſiegt und ſich von dir gehaſſet ſehen . . .

Cleofile.

Ich haſſe Porus nicht, Herr, ich muß es geſtehen.
Und wär es mir vergönnt von einer ſtrengen Pflicht,
Zu hören, wie für ihn auch ſelbſt ſein Unglück ſpricht,
So ſagt ich: daß er ſey der gröſte aller Prinzen,
Daß oft ſein Arm gekämpft für unſere Provinzen,
Daß er gemeint, da er ſich wider dich geregt,
Er ſterbe würdiger, wenn ihn dein Arm erlegt,
Daß, wenn er nur den Ruhm im Streit erhalten
könne,
Man ſeinen Namen ſtäts bey deinem Namen nenne.
Jedoch, da jezt mein Mund für dieſen Helden ſpricht,
So ſeh ich des Taxils großmüthgen Wunſch zernicht.
So lange Porus lebt, kann er nicht Troſt erwerben;
Sein Fall iſt ſchon gewiß, vielleicht auch mein Ver-
derben.
Ja, ja, erhält er nichts für ſeine Lieb und Treu,
So ſtraft er mich wol gar und mißt die Schuld mir
bey.

Und jezt, da du dein Herz in Krieg und Liebe theilest,
Von alten Siegen weg zu neuen Siegen eilest,
Wenn ich den Gangesstrom seh zwischen dir und ihm,
Wer hält alsoann zurück des Zornes Ungestümm?
Mein Herz wird fern von dir in Einsamkeit sich quälen.
Ach! würd er meiner Glut zu schweigen dann befehlen,
Wie würd alsdann dies Herz zerrissen und gekränkt?
Wo wird der Sieger seyn? dem ich es erst geschenkt?

Alexander.

Ach! dieses ist zu viel, wenn sich dies Herz ergiebet,
Verwahr ich es bey mir, was auch Taxil verübet,
Weit besser, als so manch von mir bezwungnes Land,
Das ich für dich erstritt und deiner würdig fand.
Nichts, als noch einen Sieg, dann will ich wieder kommen,
Dann ist mein größter Ruhm, daß ich dich eingenommen,
So dann werd ich dir selbst auf ewig unterthan,
Mach, daß dein Wink die Welt, wie mich, beherrschen kann.
Es giebt der Mallier sich gänzlich mir zu eigen,
Dem Ocean so nah darf ich mich ihm nur zeigen,
Als einen der dich liebt, als einen Herrn der Welt,
Dem schon so manches Volk mit Furcht zu Füssen fällt.
Noch mehr . . .

Cleofile.

Wie? Herr, häufst du denn immer Krieg mit Kriegen,
Willst du auch über die, jenseit der Erde siegen?

Willst

Willſt du zum Zeugniſſe der Thaten deiner Hand,
In deinem Joche ſehn ein ſich ſelbſt fremdes Land?
Was wirſt du dorten wohl für einen Feind erlegen?
Es iſt dir nur ein wüſt und öder Wald entgegen.
Wo ſich des Himmels Licht nie mit der Welt vereint,
Und wo ſelbſt die Natur gleichſam erſtorben ſcheint.
Das Schickſal, welches dir ein Leben nicht mag gönnen,
Des ſchönen Lauf es nicht der Welt verſtecken können,
Erwartet dich allda, und ſenkt von Menſchen weit
Zum wenigſten dein Grab in die Vergeſſenheit,
Folgt dir wohl nach, was noch von einem Heer geblieben,
Das zwanzigmal ergänzt noch mehrmal aufgerieben?
Dein Volk, wenn man es ſieht, bedauret man mit Recht,
An hundert Orten ward es mehr, als halb, geſchwächt.
Ihr Seufzen giebt dir ja genugſam zu verſtehen. ꝛ ꝛ ꝛ

Alexander.

Sie brechen eilend auf, ſo bald ſie mich nur ſehen.
Ein Herz, das murrend jezt, durch Müſſiggang verführt,
Die Wunden zählt, wird gleich, durch meinen Wink gerührt,
Von neuem Muth belebt, ſein Murren ſelbſt verfluchen,
Und wird vor mir den Sieg nach neuen Wunden ſuchen.
Taxil indeſſen kann nur auf mein Wort beruhn,
Sein Nebenbuhler ſoll ihm keinen Schaden thun.

Ich gebe dir mein Wort, und hab es schon gegeben.

Cleofile.

Hier kömmt die Königinn.

Zweyter Auftritt.

Alexander, Ariane, Cleofile.

Alexander.

Porus ist noch am Leben,
Der Himmel selbst erhört dein Wünschen, Königinn,
Und schenkt ihn dir.

Ariane.

Er nimmt ihn mir auf ewig hin.
Die mindste Hofnung weicht von mir in meinen Leiden,
Sein Tod war ungewiß, jezt ist er nicht zu meiden.
Er wagt sich in den Tod, vielleicht mich noch zu sehn,
Vielleicht eilt er ihm zu um mir noch beyzustehn.
Doch, was kann er allein, da ihn ein Heer bestreitet?
Umsonst hat ihn der Muth in diesen Kampf begleitet.
Wenn gleich sein grosses Herz der Völker Muth erweckt,
So wird des Siegers Feld umsonst durch sie bedeckt.
Sein Muth sinkt doch zulezt, wenn er wird fallen müssen.
Auf so viel Leichen hin, die ihm den Weg verschliessen.
Wär es mir nur vergönnt den Kampfplatz noch zu sehn,
Wenn ich mich ihm gezeigt, in meinen Tod zu gehn!

Taxil

Taxil hält mich hier auf, der Frevler geht mit Freuden
Und will sein falsches Aug am Blut des Helden weiden.
Er geht, zu sehn, wie er schon mit dem Tode ringt,
Wo ihn sein feiges Herz noch nicht zurücke bringt.

Alexander.

Nein, schönste Königinn, ich sorge für sein Leben,
Er selbst wird, wenn er kömmt, davon Versichrung geben.
Du wirst ihn sehn.

Ariane.

Wie? du? du selber sorgst für ihn?
Der Arm, der ihn erdrückt, will ihn dem Fall entziehn?
Von Alexanders Hand soll ich sein Leben hoffen,
Doch, was für Wunder sind von dir nicht eingetroffen!
Ja, ich erinnre mich, du selbst versprachst mirs, Herr,
Wenn Alexander siegt, so hasset er nicht mehr.
Vielmehr war auch der Held dir jederzeit gewogen;
Die Ehr hat ihm, wie dir, die Waffen angezogen.
Dein Muth reizt ihn, daß er zum Streite sich entschloß
Und du bekriegtest ihn zu seiner Rettung bloß.

Alexander.

Sein wiederholter Troß, der meinen Zorn verachtet,
Verdienet, daß man ihn mehr zu bestrafen trachtet;
Es scheinet, daß sein Stolz im Fallen höher steigt;
Allein, es weicht mein Zorn, ich bin ihm noch geneigt.

Ich lege hiermit ab den Haß und das Verstellen,
Von meiner Rache mag Taxil das Urtheil fällen,
In dessen Wahl beruht sein Leben und Verlust,
Kurz: er ist es allein, den du gewinnen mußt.

Ariane.

Ich sollt um meinen Schutz fußfällig vor ihm flehen?
Wie? durch Taxilens Gunst sollt ich mich glücklich sehen?
Wie? Herr, begehrest du, daß Porus in der Noth
So schnöden Beystand sucht? dein Haß schwur ihm den Tod;
Du suchtest ihm sonst nichts, als Unglück zu bereiten;
Wie leicht läßt sich ein Herz, das Ehre liebt verleiten!
Mein Herz vergaß den Zorn, es glaubte dir zu leicht,
Preißt Tugenden an dir, die du noch nie gezeigt.
Bewafne deinen Stolz, thu deiner Wuth ein Gnüge,
Beflecke durch mein Blut den Schluß so schöner Siege,
Da du schon manchem Feind bisher sein Glück gebahrst,
So stürz den einzgen, dem du Rettung schuldig warst.

Alexander.

Wohl! liebe Porus dann, befördre sein Verderben,
Schlag alle Gnade aus, die du noch kannst erwerben.
Denk, daß dein Mitleid dich nicht hintergehen kann,
Doch, wenn er endlich fällt, so klage dich nur an.
Er kömmt. ich bin bereit, ihn selbst um Rath zu fragen,
Er soll von seinem Glück den Ausspruch selber sagen.

Drit-

Dritter Auftritt.

Alexander, Porus, Ariane, Cleofile, Hephäſtion, Gefolge.

Alexander.

Nun, Porus, ſieh die Frucht, die aus dem Stolze rührt,
Wo iſt nun der Erfolg? das Glück das dich verführt?
Der ungezähmte Muth iſt endlich doch geſchwächet
Und mein verletzter Ruhm wünſcht ſich von mir gerächet.
Dich kann nichts retten; doch, ich thu noch, was ich kann,
Noch biet ich dir die oft verworfne Gnade an;
Die Königinn allein ſucht ſie zu hintertreiben,
Sie ſuchet deinen Tod, um dir getreu zu bleiben;
Aus groſſer Liebe ſpricht ſie dir das Leben ab,
Damit des Liebſten Nam ihr bleibe bis ins Grab.
Erkaufe nicht ſo hoch den Ruhm, der dir nichts bringet,
Leb, und vergönne, daß Taxilens Wunſch gelinget.

Porus.

Taxilens?

Alexander.

Ja.

Porus.

Sehr wohl! ich lobe deinen Rath,
Weil er nicht weniger um dich verdienet hat.

Er iſt es, der den Sieg mir aus der Hand geriſſen,
Die Schweſter dir geſchenkt, verkauft Ehr und Gewiſſen,
Mich dir geliefert hat. Was dein Herz immer kann,
Vergilt nicht eine Gunſt, die er für dich gethan.
Allein, den Sorgen wußt ich klüger vorzubeugen,
Geh hin, und laß ihn dir todt auf der Wahlſtadt zeigen.

Alexander.

Taxil?

Cleofile.

Was hör ich?

Hephäſtion.

Ja, ich hab ihn todt geſehn,
Und ſeines Schickſals Wuth ihn ſelbſt entgegen gehn.
Porus war ſchon beſiegt; allein, an ſtatt ſein Leben
Zu ſchützen, oder ſich den Feinden zu ergeben,
Fiel er die Schaaren an, und ſeiner Todten Zahl
Lag ausgeſtreckt vor ihm und um ihn, wie ein Wall.
Wo, als in einer Burg er ſeinen Muth ließ ſehen,
Bereit dem ganzen Heer allein zu widerſtehen.
Sein Arm, der Furcht und Tod in ſeinen Streichen führt,
Legt alles in den Staub, was er zu nahe ſpührt.
Ich ſchonte ihn noch ſtäts, bis daß von meinen Streichen
Ich ſeine Macht geſchwächt und ſeinen Muth ſah weichen.
Hierauf fand ſich Taxil auf dieſem Wahlplatz ein,
Halt ein, ſprach er, der muß nur mein Gefangner ſeyn.

Es

Es iſt um dich geſchehn, nichts rettet hier dein Leben,
Stirb, oder ſchwöre, mir die Königinn zu geben.
Durch dieſes Wort entbrannt, erholte Porus ſich,
Hub wieder auf den Arm, der ſchon den Streichen wich.
Er ſuchte ſeinen Feind mit Augen, die nichts ſcheuen,
Hör ich Taxilen nicht, ſprach er, den Ungetreuen?
Der Liebſte, Vaterland und mich verrathen hat?
Nimm, Arianen nur hinfort an meiner ſtatt;
Nimm, Feiger, dieſen Schatz, ich will dir gerne weichen,
Doch muß dein Arm zuvor mein Haupt ihr überreichen,
Komm . . . hier erhitzte ſich der Nebenbuhler Muth,
Sie fielen auf ſich los mit ungezähmter Wuth.
Wir widerſetzten uns dem raſenden Beginnen,
Doch, Porus konnte auch durch uns den Weg gewinnen.
Erreicht Taxilen, ſtößt und trift ihn durch die Bruſt.
Vergnügt an dieſem Sieg ergiebt er ſich mit Luſt.

Cleofile.

So iſt es, Herr, nur ich muß mich dabey beklagen,
Und deiner Waffen Laſt muß ich alleine tragen.
Taxil hat ſich umſonſt des Beyſtands werth gemacht,
Dein Ruhm hat ihm allein den Untergang gebracht.
Nutzt Alexanders Gunſt ihm etwas in der Erden?
Ohn ihn zu rächen, Herr, ſoll er begraben werden?
Du leideſt, daß allhier der, ſo den Streich vollführt,
Vor dir und mir zugleich darüber triumphirt?

Aria-

Ariane.

Ja, König, ja ich ſelbſt muß Mitleid mit ihr tragen,
Erhör ihr Weinen doch, denn ſie hat Recht zu klagen.
Sie wendt die Müh umſonſt, ihn zu erhalten an,
Sie macht umſonſt den feig, den ſie nicht retten kann.
Zwar Porus ſuchte nicht Taxilen zu erlegen,
Er rannte von ſich ſelbſt dem billgen Zorn entgegen.
Warum ließ er ſich denn in Porus Streit mit ein?
Kam er ihn von der Macht des Siegers zu befreyn?
Es ſollte hier durch ihn in ſeiner Noth vergehen
Ein Fürſt, den ſelbſt der Sieg mit Ehrfurcht angeſehen.
Doch, warum mach ich euch bey dieſem Vorwand roth?
Was forderſt du, noch mehr? genug, Taxil iſt todt.
Wohlan, Herr, laß ihm nur dies groſſe Opfer ſchlachten,
Auf! räche dich! doch mußt du mich auch ſchuldig achten.
Ja, Porus, ja, mein Herz theilt ſich nie, wenn es liebt,
Der König weiß es ſchon, Taxilen hats betrübt.
Du haſt es nie gewußt, jezt kann ich dirs geſtehen,
Und kann um ſo viel mehr erfreut zum Tode gehen.

Porus.

Jezt, König, iſt es Zeit, fang deine Rache an,
Du ſiehſt, was ich beſiegt, im Fallen noch gethan.
Fürcht Porus, fürcht den Arm, des Waffen du zerbrochen,
Der mitten in dem Heer noch ſeinen Fall gerochen.
Glaub, daß mein Name blos dir neue Feind erweckt,
Und hundert Könige, die jezt ihr Joch verſteckt.

Ers

Erſtick in meinem Blut ſo vieler Kriege Saamen,
Bewahr bis an den Rand der Welt des Siegers Namen,
So wirſt du nirgends doch, ein Herz, wie meines ſehn
Dir unterthänig ſeyn, den Sieg dir zugeſtehn.
Auf! ſprich, ich bin dir nicht zu ſchmeicheln hier erſchienen,
Laß ſehn, wie du dich pflegſt des Sieges zu bedienen?

Alexander.

Ich ſehe, Porus, daß nichts deinen Hochmuth bricht,
Du drohſt mir noch und weichſt dem Schickſal ſelber nicht.
Du machſt den Sieg mir ſchwer, und ſtreitig Ruhm und Ehre,
Dein Nam iſt furchtbarer, als ganze Kriegesheere?
Ich muß vor ſelbigem mich ſchadlos halten; ſprich,
Wie willſt du, daß ich dir begegne?

Porus.

Königlich.

Alexander.

Wohlan, ſo ſoll es dann auch königlich geſchehen,
Ich will an meinem Sieg nichts unvollkommnes ſehen,
Du haſt es ſo verlangt, du ſollſt befriedigt ſeyn.
Regier, ich räume dir die Länder wieder ein;
Nimm Arianen dann und meine Gunſt zuſammen,
Zu dieſem ſüſſen Band will ich euch zwey verdammen.

Nach

Nach so viel Königen lebt und regiert allein,
Bis an des Ganges Strand sollt ihr gehorsam seyn.

Zu Cleofilen.

Prinzessinn, denk, will dies die Ruh dir unterbrechen,
Daß Alexander sich auf die Art pflegt zu rächen.
Ich liebe dich, dein Schmerz muß mir ans Herze gehn,
Ich wünsch an tausenden dein Leid bestraft zu sehn.
Allein, du würdest selbst als ein Verbrechen schätzen
Des Feindes Tod, der sich nicht mehr kann widersetzen.
Mit Porus Leben nahm auch meine Ehre ab,
Er stieg als im Triumph, als Sieger in das Grab.
Erlaube meinem Ruhm, so weit er kann, zu steigen
Und meine Tugenden, dir, wie sie sind, zu zeigen.
Laß Porus herrschen, der von mir die Kron erhält,
Und du gebiete dann dem Ueberrest der Welt,
Laß diese Würde dich zu andrer Neigung weisen,
Daß man im Anfang gleich dein Regiment kann preisen.
Vergiß bey deinem Glanz, der dich erheben will,
Den Zorn, den du gehegt, als Schwester des Taxil.

Ariane.

Prinzessinn, ja regier, ich selber muß bekennen,
Daß, der dich liebet, sey der größte Held zu nennen.
Lieb und genieß das Glück, das dein Vergnügen mehrt.
Weil dieser, den du liebst, die ganze Welt verehrt.

Porus.

Bisher zwang mich die Welt, die du in Furcht geſetzet,
Daß ich dein Waffenglück bewundernswerth geſchätzet,
Doch jezund zwingt mich nichts, ich muß es frey geſtehn
An dir mehr Tugenden, als an mir ſelbſt zu ſehn.
Ich übergebe mich, du haſt mich überwunden,
Nachdem ich deinen Ruhm der Tugend gleich befunden.
Geh, Herr, und binde nun an dein Geſetz die Welt,
Sie ſoll es ſehn, daß es ſelbſt Porus mit dir hält.
Ich folge dir, und will vor allen mich beſtreben
Ihr einen Herrn, der dir an Gröſſe gleich, zu geben.

Cleofile.

Was ſag ich wohl, da mir der Schmerz das Herze bricht?
Ich murre wider dich und deine Tugend nicht;
Du giebſt dem Porus jezt aufs neue Kron und Leben.
Ich glaube, daß es dir der Ruhm ſelbſt eingegeben.
Doch, in dem Leid, das mich bey meinem Unglück nagt,
Vergönne, daß mein Herz jezt ſchweigt, und ſich beklagt.

Alexander.

Ja, laß uns Königinn, den treuen Freund beweinen!
Laß unsern Eifer jezt aus unserm Leid erscheinen,
Bis daß ein prächtig Grab der Welt ein Zeugniß giebt,
Wie sehr du ihn beklagt, wie sehr ich ihn geliebt.

Ende des Trauerspiels.